

**...und sey also ein Weib nur ein  
nothwendig Werckzeug...**



Die Querelle des Femmes und ihr Einfluss auf die frühe deutsche Literatur.  
Unter besonderer Berücksichtigung des Textes *Deklamatio de nobilitate et praecellentia foeminei sexus* des H. Cornelius Agrippa von Nettesheim.

## 1. Einleitung

### I.

*...und sey also ein Weib nur ein nothwendig Werckzeug/ dass der Mann/ zur Fortpflanzung seines Geschlechts haben müsste...*<sup>1</sup>

Diese Aussage, im Druck erschienen bereits im Jahre 1595, fand so reichen Widerhall, dass sich der lutherische Theologe Nikolaus Höppfner<sup>2</sup> noch über einhundert Jahre später genötigt sah sich damit auseinanderzusetzen. Er weist in seiner 1700 erschienen Schrift *Die neue böse Post* mit der Erwähnung der ohne Angabe des Verfassers, Druckers, Druckortes oder Verlegers erschienenen *Disputatio Nova* auf ein umfassendes, multidisziplinäres Phänomen der europäischen Kulturgeschichte hin: Die *Querelle des Femmes*. Der Streit der Geschlechter. Bereits seit dem späten Mittelalter, wie diese Arbeit beschreibt, bewegte die gelehrten Gemüter ein Geschlechterstreit, der reiche Früchte nicht nur in der Literatur, auch in der Musik, wie in der Malerei und der Druckgraphik hervorbringen sollte. Unterschiedliche Textsorten und Disziplinen wie die Theologie, die Philosophie, die Medizin oder die Jurisprudenz wurden miteinbezogen.

An der rasanten Verbreitung, welche die *Disputatio Nova* nach ihrer Veröffentlichung im europäischen Raum erfuhr, lässt sich die Brisanz des Themas ablesen. Die Niederschrift wurde „[...] europaweit rezipiert und bald auch in andere Sprachen übersetzt. Unter den Gelehrten des Heiligen Römischen Reiches erregte sie großes Aufsehen.“<sup>3</sup> Die Stellung der Frau, ihre Rolle in der Gesellschaft, sei es im öffentlichen Leben wie im privaten Bereich bewegte die Gemüter. Ein Interesse, das über die Jahrhunderte hinweg nicht nachgelassen hat und bis in die Gegenwart reicht. Die Veröffentlichung der *Disputatio* bedingte eine reichhaltige und nachhaltige Beschäftigung mit dem Thema. Man antwortete auf diese so provozierend offen zur Schau gestellte Frauenfeindlichkeit, die den Frauen bereits im Buchtitel das Menschsein absprach, und befand sich bald in einer lebhaften Diskussion, einem öffentlich ausgetragenen Streit. Damit zeigt sich bereits ein herausragendes Merkmal der literarischen Querelle: Der Dialog als oft gewählte Schriftform. Aufgestellte Thesen wurden aufgenommen und fanden Zustimmung oder riefen Widerspruch hervor. Im Falle der *Disputatio Nova* waren

---

<sup>1</sup> Anonymus: *Disputatio nova contra mulieres, qua probatur eas Homines non esse* (1595).

<sup>2</sup> Nikolaus Höppfner (1632–1714), evangelischer Pfarrer.

<sup>3</sup> Drexl, Magdalena: *Weiberfeinde – Weiberfreunde?* S. 13.

es Theologen in Wittenberg und Leipzig, aber auch in Brandenburg, die die Gelegenheit zur öffentlichen Diskussion ergriffen. Sie machten die *Disputatio* so zu einem im Bezug auf den Streit der Geschlechter viel zitiertem Werk.<sup>4</sup>

## II.

In dieser Arbeit soll es ebenso um eine Begriffsdefinition, wie um den Niederschlag und die Umsetzung dieses europaweit geführten Dialoges auf die frühe deutsche Literatur gehen.

Die *Deklamatio de nobilitate et praecellentia foeminei sexus* des H. Cornelius Agrippa von Nettesheim nimmt hierbei eine besondere Stellung ein. Sie stellt die Frauen nicht nur den Männern gleich, sondern beschreibt sie als höherwertige Wesen. Lange wurde die für ihre Zeit bemerkenswerte Schrift des Agrippa als Antwort auf die theologischen Abartigen der Zeit und die damit verbundenen Gewaltakte gerade gegen Frauen, wie die Hexenverbrennungen, gesehen. Bei näherer Betrachtung scheint dies jedoch zu kurz gegriffen. Hervorzuheben ist an dieser Stelle, dass die Stimme Agrippas bei Zeitgenossen wie nachfolgenden Generationen Gewicht hatte: Zu den Schriften des umfassend gebildeten und weit gereisten Gelehrten gehört die 1531 im Druck erschienene *de occulta philosophia*. Sie blieb über 300 Jahre lang das klassische Kompendium okkulten Wissenschaft. Sein großes Werk *de incertitudine et vanitate scientiarum et artium et de excellentia verbi*, entstanden 1526, erlebte bereits zu seinen Lebzeiten zehn Auflagen. Es kann nicht ungehört bleiben wenn ein Mann von solch gelehrter Bedeutung sich zur Frauenfrage äußert. Bereits Ian Maclean, einer der Begründer der neueren Querelle-Forschung, stufte die *Deklamatio de nobilitate* als „seminal work“<sup>5</sup> innerhalb der Geschlechterdebatte ein. Elisabeth Gössmann bezeichnete Agrippa und den anonymen Verfasser der *Disputatio nova* als „Erzväter“ der Querelle auf deutschem Boden.<sup>6</sup>

Um die Querelle zu erfassen, muss man sich ihre Texte ansehen. Was macht einen Querelle-Text aus? Welche Voraussetzungen muss er erfüllen, um als solcher identifiziert zu werden? Kann man diese Fragen anhand der *Deklamatio de nobilitate* beantworten? Der Text des Agrippa soll hier exemplarisch für einen Querelle-Text zu diesen Fragen untersucht werden. Als Grundlage dieser Arbeit dient die Übersetzung aus dem lateinischen von Otto Schönberger, die er 1997 in seiner Arbeit: Agrippa von Nettesheim,

---

<sup>4</sup> Drexl, Magdalena: Weiberfeinde – Weiberfreunde? S. 14f.

<sup>5</sup> Maclean, Ian: Woman Triumphant. Oxford 1977, S.25.

<sup>6</sup> Gössmann, Elisabeth (Hrsg.): Johann Caspar Eberti. Eröffnetes Cabinet Deß Gelehrten Fraun=Zimmers. In: Archiv für Philosophie- und Theologiegeschichtliche Frauenforschung, Band 3. München 1986, S. X.

Heinrich Cornelius: *de nobilitate et praecellentia foeminei sexus*<sup>7</sup> vorlegt. Da Agrippa oft seitenlang ohne Einschnitt schrieb, wie Schönberger festhält, hat der Altphilologe eine Einteilung in Abschnitte vorgenommen, die den Aufbau klarer gestaltet. Sie wurde hier übernommen.

### III.

„Das historische Wissen um die *Querelle des Femmes*, den großen gesamteuropäischen Geschlechterstreit in Text und Bild, ist, so scheint es zumindest, in den letzten Jahrzehnten fragiler geworden, vielleicht sogar von endgültigem Vergessen bedroht.“<sup>8</sup>

Dies beklagt Margarete Zimmermann in ihrer Rezension zu: *Geschlechterstreit am Beginn der europäischen Moderne*, das von Gisela Engel gemeinsam mit Friederike Hassauer, Brita Rang und Heide Wunder 2004<sup>9</sup> als Resümee der international besetzten, interdisziplinären Konferenz zum Thema *Querelle des Femme am Beginn der europäischen Moderne* herausgegeben wurde. Diese fand 2003 in Frankfurt statt und bilanzierte die Forschungen zum Thema Querelle, um sie damit auf neue Grundlagen zu stellen<sup>10</sup>. Simone de Beauvoir, so Zimmermann und andere, war die letzte Intellektuelle die mit ihrem 1949 erschienenen Essay *Le deuxième sexe* noch an die Querelle des Femmes und damit an die Tradition des großen europäischen Geschlechterstreits anknüpfte.<sup>11</sup> Bei Veröffentlichungen neueren Datums, wie dem 1998 erschienenen Essay *La domination masculine*<sup>12</sup> des bedeutendsten französischen Soziologen Pierre Bourdieu, der laut Zimmermann von Ian Maclean ohne Zweifel als *seminal work*<sup>13</sup> der Geschlechterdebatte eingestuft worden wäre „um den sich wiederum größere und kleinere Teil-*Querelles* lagern“<sup>14</sup>, gibt es zwar noch eine Debatte, eine dazugehörige Historisierung aber findet nicht mehr statt.

Für Zimmermann verweisen „[...] diese Defizite darauf, dass die *Querelle* bislang nur unzureichend als ein historisches Phänomen der *longue durée*<sup>15</sup> erforscht wurde.“<sup>16</sup>

---

<sup>7</sup> Schönberger, Otto: Agrippa von Nettesheim, Heinrich Cornelius: *de nobilitate et praecellentia foeminei sexus*: lateinischer Text und deutsche Übersetzung in Prosa, Würzburg 1997.

<sup>8</sup> <https://www.querelles-net.de/index.php/qn/article/view/438/446>. Querelles-net. Rezensionszeitschrift für Frauen- und Geschlechterforschung, Nr.19 – 2006.

<sup>9</sup> Engel, Gisela u. a. (Hrsg.): *Geschlechterstreit am Beginn der europäischen Moderne*. Königstein 2004.

<sup>10</sup> Ebenda, S. 9.

<sup>11</sup> <https://www.querelles-net.de/index.php/qn/article/view/438/446>. Querelles-net. Rezensionszeitschrift für Frauen- und Geschlechterforschung, Nr.19 – 2006.

<sup>12</sup> Pierre Bourdieu: *La domination masculine*. Éditions du Seuil, dans la collection Liber 1998.

<sup>13</sup> Maclean, Ian: *Woman Triumphant*, Oxford 1977, S.25.

<sup>14</sup> <https://www.querelles-net.de/index.php/qn/article/view/438/446>. Querelles-net. Rezensionszeitschrift für Frauen- und Geschlechterforschung, Nr.19 – 2006.

<sup>15</sup> Die lange Dauer (*longue durée*) bezeichnet die langsame Entwicklung von gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Strukturen und geographischen Gegebenheiten. Dieser Begriff ist von Fernand Braudel aus der *Annales-*

Einigkeit herrscht über die Bedeutung, die dem englischen Politikwissenschaftler Ian Maclean zukommt. Maclean, Mitglied der Royal Society of Edinburgh und heute Lehrender am All Souls College in Oxford, steht mit seinem 1977 erschienen Werk *Woman Triumphant. Feminism in French Literature, 1610-1652* am Anfang eines Forschungsprozesses in dessen Mittelpunkt die historische Einordnung und Bewertung der Querelle des Femmes steht und der dreißig Jahre, bis in die Mitte des ersten Jahrzehntes des 21. Jahrhunderts, andauern sollte. 1980 folgte dann die bis heute maßgebliche Studie<sup>17</sup> zum gelehrten Diskurs über die Geschlechter im 16. und 17. Jahrhundert, die aufgebaut ist auf einem europaweit angelegten Textkorpus aus den Bereichen Theologie, Philosophie, Ethik, Medizin, Politik und Jurisprudenz.<sup>18</sup> Als herausragend aus der Fülle an nachfolgenden Texten sind hier die Arbeiten der amerikanischen Historikerin und Feministin Joan Kelly<sup>19</sup> zu nennen. Mit der Herausgabe des *Archives für theologie- und philosophiegeschichtliche Frauenforschung* gab Elisabeth Gössmann ab 1984 den Auftakt zu Forschungen in Deutschland. Besonders die zahlreichen Arbeiten von Margarete Zimmermann zur französischen und italienischen Querelle sind hervorzuheben. So konnte sie in ihrer Veröffentlichung *Streit der Geschlechter*<sup>20</sup> einen der Höhepunkte des italienischen Geschlechterstreites um 1600 mit Texten von Guiseppe Passi, Moderata Fonte und Lucretia Marinella ausmachen und erforschen. Ihr Aufsatz in dem hervorragenden Sammelband zur Düsseldorfer Ausstellung: *Die Galerie der starken Frauen*<sup>21</sup> gibt den bislang umfassendsten Überblick über die italienische und französische Querelle des Femmes zwischen 1500 und 1700. Ihre umfangreichen Arbeiten zu Christine de Pizan und ihrem Werk sind wegweisend.<sup>22</sup> Unter den deutschsprachigen Veröffentlichungen sind darüber hinaus die umfassenden Arbeiten von Heide Wunder<sup>23</sup>

---

Schule geprägt worden. In seinem dreibändigen Werk *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.* aus dem Jahr 1949 charakterisiert er den Raum im Bezug auf die Zeit neu.

<sup>16</sup> <https://www.querelles-net.de/index.php/qn/article/view/438/446>. Querelles-net. Rezensionsschrift für Frauen- und Geschlechterforschung, Nr.19 – 2006.

<sup>17</sup> Maclean, Ian: *Renaissance Notion of Woman*, 1980.

<sup>18</sup> Vgl. dazu: Drexl, Magdalena: *Weiberfeinde – Weiberfreunde?* Frankfurt/Main 2006, S. 20.

<sup>19</sup> Kelly, Joan: *Women, History and Theory. Gesammelte Essays.* University Press Chicago. Kelly, Joan: *Early Feminist Theory and the Querelle des Femmes.* In dies.: *Women, History and Theory.* London 1984.

<sup>20</sup> Zimmermann, Margarete: *Vom Streit der Geschlechter.* In: *Die Galerie der starken Frauen*, München 1995, S. 14-34.

<sup>21</sup> *Die Galerie der starken Frauen*, München 1995.

<sup>22</sup> Zimmermann, Margarete: *Christine de Pizan et les plumes dorées du XVIIe siècle*, in: Chantal Liaroutzos/Anne Paupert (Hg.): *La discorde des deux langages. Représentations des discours masculins et féminins du Moyen Âge à l'Âge classique.* Paris 2006. *Christine de Pizan à la croisée des cultures.* In: A. Paupert/C. Reno/B. Ribémont (Hg.): *Actes du VIe congrès international sur Christine Pizan.* Paris 2009. Ein Buch mit Folgen. *Christine de Pizans Stadt der Frauen*, in: A. Kreutziger-Herr/K. Losleben (Hg.): *History/Herstory. Alternative Musikgeschichten.* Köln 2009. *Christine de Pizans Stadt der Frauen (1405) – eine geschlechterpolitische Utopie für das 21. Jahrhundert?* In: *Demographischer Wandel. Die Stadt, die Frauen und die Zukunft.* Hg. vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen, Essen 2006.

<sup>23</sup> Wunder, Heide: *Frauen in der Gesellschaft Mitteleuropas im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit (15.–18. Jahrhundert).* Graz 1987. Von der „frumkeit“ zur „Frömmigkeit“. Ein Beitrag zur Genese bürgerlicher Weiblichkeit (15.–

und Friederike Hassauer<sup>24</sup> hervorzuheben. Zimmermann und Hassauer<sup>25</sup> haben unabhängig voneinander versucht den Begriff Querelle des Femmes grundlegend zu definieren. Er wurde lange Zeit in der deutschen historischen Frauenforschung „[...] mit großer Selbstverständlichkeit verwendet, ohne ihn inhaltlich näher beschrieben zu haben.“<sup>26</sup>

Die Beiträge von Tobias Brandenberger, Adriana Chemello, Friederike Hassauer, Esther Lauer, Moira Ferguson und Julia Pieper zeigen den Einfluss der Querelle in der Iberoromania, in Italien und England. Forschungsdesiderate gibt es noch immer für den Bereich Formen und Auswirkungen der Querelle in Mittel- und Osteuropa, nicht zuletzt im deutschsprachigen Raum. Positiv zu nennen ist hier die von Cornelia Plume 1996 veröffentlichte Forschungsarbeit zu Casper von Lohenstein und seine Beziehung zur Querelle des Femmes.<sup>27</sup>

## 2 Die Querelle de Femme – Der europäische Diskurs

Grundlage dieser Arbeit ist die Querelle des Femmes, jener Epochenübergreifende Geschlechterstreit der Gelehrten, Theologen, Literaten, Kunstschaffenden und bisweilen auch Herrschenden.

Ein einziges Thema beschäftigt die, die sich daran Beteiligten: Die Stellung der Frau in der Gesellschaft. Besonders in den frühneuzeitlichen Formierungsprozessen von Staat und Gesellschaft kommt der Querelle, und der mit ihr einhergehenden Neudefinition der Geschlechterverhältnisse, ein zentraler Platz zu.<sup>28</sup> Der Streit über die Natur von Mann und Frau, über Gleichheit und Hierarchie der Geschlechter, steht am Beginn der europäischen Moderne. Er schaffte die Grundlagen für den Emanzipationsprozess der Frau im 20. Jahrhundert. Sich mit der Stellung der Frau, ihrer Herkunft, ihrem physischen wie psychischen Vorhandensein, sei es auf theologischer, intellektueller oder juristischer Ebene auseinanderzusetzen, und sich eben nicht mit den von Gesellschaft oder Kirche vorgegebenen Normen zufrieden zu geben, bedeutet Fortschritt im besten und eigentlichen Sinne. Es war ein langer Prozess, oft quälend langsam und, das zeigt die Beschäftigung mit

---

17. Jahrhundert). In: U. A. Becher, J. Rüsen (Hg.), Weiblichkeit in geschichtlicher Perspektive. Frankfurt/M. 1988. „Er ist die Sonn', sie ist der Mond“. Frauen in der Frühen Neuzeit, München 1992.

<sup>24</sup> Hassauer Friederike: Streitpunkt Geschlecht – Historische Stationen der „Querelle des Femmes“ in der Romania. Wien 2001. Geschlechterstreit am Beginn der europäischen Moderne. Frankfurt 2004. Heißer Streit und kalte Ordnung. Epochen der ‚Querelle des Femmes‘ zwischen Mittelalter und Gegenwart, Göttingen 2008.

<sup>25</sup> Zimmermann/Bock: Querelle des femmes in Europa, S. 9-38. Zimmermann, Margarete: Streit der Geschlechter, 1995, S. 14-33. Hassauer, Friederike: Heiße Reserven der Modernisierung, S. 11-19.

<sup>26</sup> Drexl, Magdalena: Weiberfeinde – Weiberfreunde? Frankfurt/Main 2006.

<sup>27</sup> Plume, Cornelia: Heroinnen in der Geschlechterforschung, Stuttgart 1996.

<sup>28</sup> Engel, Gisela u. a. (Hrsg.): Geschlechterstreit am Beginn der europäischen Moderne, Königstein 2004, S. 9.

der Querelle deutlich, ein Streit *über und um* die Frauen, weniger ein Streit *mit* den Frauen. Ihre Beteiligung an der Querelle ist immer wieder von entscheidender Bedeutung, getragen aber wird sie in der Hauptsache von Männern, viel zu oft ist die Frau nur Reagierende.

Der Streit über die Natur von Mann und Frau, über Gleichheit und Hierarchie der Geschlechter, hat bis heute kein Ende gefunden. Debatten über Frauenquoten, die verzweifelten Versuche der Frauen um Gleichberechtigung in den muslimisch geprägten Ländern, der niedrige Stand der Frauen beispielsweise in Indien, immerhin einem der bevölkerungsreichsten Länder der Erde und kein „Dritteweltland“, oder die Abtreibungsdebatte der orthodoxen Christen, zeigen deutlich, dass der Prozess um die Stellung der Frau noch lange nicht abgeschlossen ist und jede Unterstützung braucht.

## 2.1 Definiton

Um beurteilen zu können ob ein Text ein Querelle-Text ist, und will man anhand von Texten nachweisen, ob die Querelle einen Einfluss auf den deutschsprachigen Raum hatte, muss man versuchen eine allgemeingültige Definition zu finden.

Was ist die Querelle, wo fand sie statt, wie und wer sind ihre Protagonisten?

Der Versuch einer Definition eines so umfassenden und die Gelehrtendebatten über einen so langen Zeitraum beschäftigendes Phänomens wie die Querelle de Femme, muss sich schwierig gestalten. Allein ihre Kontinuierlichkeit und die niemals altmodisch werdende, immer modern bleibende Debatte eines Themas, das die Gelehrten seit der Antike beschäftigt, kann hier als Konstante dienen. Wer sich mit der Querelle beschäftigt, merkt sehr schnell auf welch weitläufigem Terrain er sich bewegt: „Einerseits stellt die *Querelle des Femmes* ein derart umfassendes Phänomen der europäischen Kulturgeschichte dar, daß es im Rahmen einer Einzeldisziplin nicht adäquat zu beschreiben ist; andererseits fehlt es leider immer noch weitgehend an verlässlichen Handbüchern zur Frauen- und Geschlechtergeschichte. Am ehesten sind verschiedene Formen von Querelles als ein konstantes Merkmal der französischen Literatur zu erfassen.“<sup>29</sup>

Eine zentrale Bedeutung bei dem Versuch einer gültigen Definitionsfindung kommt der Literatur- und Medienwissenschaftlerin Prof. Dr. Friederike Hassauer zu. Unermüdlich hat sie über viele Jahre versucht, dem sich auf so viele verschiedene Forschungsgebiete aufteilenden Phänomen Querelle zu nähern, um es so auf eine forschungsreife Ebene zu bringen. In ihrem Aufsatz „*Heiße*“ *Reserve der Modernisierung*.

---

<sup>29</sup> Bock, Gisela; Zimmermann, Margarete: Die Querelle des Femmes in Europa. In: Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung 1997, S.10.

*Zehn Blicke auf das Forschungsterrain der Querelle des Femmes* schreibt sie: „Als historischer Eigenname definiert ist die Querelle des Femmes ein zu periodisierendes, historisches Phänomen, das zwischen Spätmittelalter und Spätaufklärung stattfindet. Als systematischer Begriff definiert, bezeichnet die *Querelle des Femmes* dagegen transhistorisch eine bestimmte Diskursvariante im Spektrum von Manifestationen von Geschlechterverhältnissen.“<sup>30</sup> Zur Problematik einer systematischen Einordnung: „So ist zum einen die Querelle bislang in ihrer Historizität und damit auch in der Disparatheit ihrer vielfältigen Manifestationen wesentlich breiter beschrieben denn in ihrer Systematizität ähnlich tief analysiert und damit in Kohärenz und Funktion, in Anschließbarkeit und Vergleichbarkeit im kulturellen Feld stringent eingeordnet und relationiert.“<sup>31</sup> Darüberhinaus unterscheidet Hassauer zwischen Querelle des Femmes und *guerre de sexes*<sup>32</sup>, den sie als evolutionsökologisch bedingten Geschlechterkampf von dem überwiegend auf intellektueller Ebene in historischer Diskurstradition geführten „Vorrangstreit der Geschlechter“<sup>33</sup> [Querelle] abgrenzt. Heide Wunder dagegen verortet die Querelle durchaus nicht nur in den Gelehrtenstuben, sondern weist ihr einen „Sitz im Leben“<sup>34</sup> zu. „Sie fand in den kulturellen und symbolischen Inszenierungen von Geschlechterverhältnissen in Theater, Literatur, Kunst für ein gehobenes Publikum ebenso statt wie in den populären Praktiken [...] in vielen Fastnachtsspielen vor allem für die städtischen Handwerker und die Bauern gestaltet. Die Querelle des Femmes schwebte also nicht über den Menschen, sondern war eingebettet in eine soziale Praxis.“<sup>35</sup> Somit war die Querelle, wenn auch noch nicht so benannt,<sup>36</sup> in der ständischen frühneuzeitlichen Gesellschaft allgegenwärtig.

Das es sich bei der Querelle um ein gesamteuropäisches und medial übergreifendes Phänomen handelt, bedingt eine zeitliche, räumliche, ja selbst sprachliche Diversität, die eine Konkretisierung umso schwieriger macht. Dazu kommt eine zwischenzeitlich fast inflationäre Verwendung des Begriffes. „Es geht also darum, dem Sprechen über die Querelle jene okkasionelle Unbedachtheit zu nehmen, die es oft kennzeichnet, und auf

---

<sup>30</sup> Engel, Gisela u.a. (Hrsg.): *Geschlechterstreit am Beginn der europäischen Moderne*, Königstein 2004, S. 11.

<sup>31</sup> Ebenda.

<sup>32</sup> Ebenda, S. 16.

<sup>33</sup> Ebenda.

<sup>34</sup> Ebenda, S. 104.

<sup>35</sup> Ebenda.

<sup>36</sup> Abel Lefranc führte 1904 den Terminus gleichsam als Gattungsbegriff ein: *Le Tiers-Livre du „Pantagruel“ et la Querelle des femmes*. In: *Revue des Etudes rabelaisiennes*, Bd. 2, 1904.; wiederabgedr. in ders.: *Grands Ecrivains Français de la Renaissance*, Paris 1914, ND Paris 1969, S. 251-303, und in ders.: *Œuvres de François Rabelais. Le Tiers-Livre*, Paris 1931; Telle, Emile: *L'Œuvre de Marguerite d'Angoulême, Reine de Navarre, et la Querelle des Femmes*. Toulouse 1936, ND Genf 1969.



diese Weise einem bedeutsamen Begriff der Geschlechtergeschichte die ihm angemessene Dignität zu verleihen.“<sup>37</sup>,so Zimmermann und Bock. Auch die rein sprachliche Ebene vermag bei dem Versuch einer gültigen Definitionsfindung wenig Hilfestellung zu geben, findet man sich bei intensiverer Beschäftigung mit dem Thema schnell einem „Dickicht begrifflicher Unschärfen und Verwirrungen“<sup>38</sup> gegenüber.

Ein Querelle-Text kann gleichsam Verteidigungsrede, Lobrede oder der Entwurf eines Idealbildes sein, immer aber ist er Statement, eine Aussage, schriftliche Fixierung einer Geisteshaltung.

## 2.2 Sprachliche Herkunft und historische Einordnung

„Die beste Art, nicht auf ein Wort hereinzufallen“, so Marc Bloch, „besteht darin seine Geschichte zu betrachten.“<sup>39</sup>

Die Verwendung der Lexemkombination Querelle des Femmes war im Laufe der Jahrhunderte durch seine europaweite Zirkulation immer wieder Wandlungen unterworfen, so dass sie „[...] als solche ein komplexes Gefüge mit einer eigenen Geschichte ist.“<sup>40</sup>

Ausgehend von dem Lexem Querelle, dessen lateinischen Etymon *querel(l)a* einen Ausdruck des Schmerzes wie auch des Unmuts, eine (Weh)Klage wie auch eine Klage im Sinne von Beschwerde bezeichnete, umfasste der altfranzösische Erstbeleg im 12. Jahrhundert die Wortfelder Widerspruch und juristische Klage, später auch Streitgespräch, Angelegenheit, Sache, Grund.<sup>41</sup> Ab 1535 setzte sich allmählich die Verwendung von *querelle* in der Bedeutung von Streit, Zank, Kontroverse durch<sup>42</sup>, die sich bis ins 17. Jahrhundert hinein manifestierte und, da jetzt bereits zunehmend pejorativ konnotiert, auch mit den Begriffen Kampf und Krieg ersetzt wird. Marie de Gournay<sup>43</sup> veröffentlichte 1626 ihre berühmte Schrift *Les Femmes et Grief des Dames* und benutzte hier den Begriff *le grief*, die Beschwerde, ein bedeutungsverwandtes auf die juristische Terminologie verweisendes Wort.<sup>44</sup> In der Forschung hat sich in den romanisch sprechenden Ländern der

---

<sup>37</sup> Bock, Gisela; Zimmermann, Margarete: Die Querelle des Femmes in Europa. In: Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung 1997, S.10.

<sup>38</sup> Bock, Gisela; Zimmermann, Margarete: Die Querelle des Femmes in Europa. In: Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung 1997, S.10.

<sup>39</sup> Zit. in: Raulff, Ulrich: Ein Historiker im 20. Jahrhundert: Marc Bloch. Frankfurt/Main 1995, S. 118.

<sup>40</sup> Bock, Gisela; Zimmermann, Margarete: Die Querelle des Femmes in Europa. In: Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung 1997, S. 10. Auch: Zimmermann, Margarete: Vom Streit der Geschlechter, S. 15.

<sup>41</sup> Bock, Gisela; Zimmermann, Margarete: Die Querelle des Femmes in Europa. In: Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung 1997, S.12.

<sup>42</sup> König, Kurt: Die literarische Ehrenrettung der Frau in Frankreich während der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, Dresden 1909.

<sup>43</sup> Marie Le Jars de Gournay, 1565 - 1645. Französische Schriftstellerin, Philosophin und Frauenrechtlerin.

<sup>44</sup> Zimmermann, Margarete: Vom Streit der Geschlechter, S.15.

Begriff Querelle des Femmes inzwischen durchgesetzt, im Englischen findet man die Verwendung des Begriffes *quarrel of the sexes*<sup>45</sup> oder auch *woman's quarrel*, im Deutschen wird der Begriff auch übersetzt mit Debatte um die Frauen, Frauenstreit oder Geschlechterstreit. „Der Terminus ist bereits hinsichtlich seiner sprachlichen Gestalt mehrdeutig: In der Nominalkonstruktion Querelle des Femmes/des Sexes kann der Genitiv sowohl einen Genitivus subjectivus (Streit der Frauen beziehungsweise der Geschlechter) als auch einen Genitivus objectivus (Streit um die Frauen beziehungsweise um die Geschlechter) meinen, und somit können Frauen sowohl Subjekte als auch Objekte der Debatte sein.“<sup>46</sup> Dies stellen Zimmermann und Bock in ihrer Begriffs- und forschungsgeschichtlichen Einführung zur Querelle des Femmes fest. Zur primären Wortgeschichte von Querelle des Femmes, so Bock und Zimmermann, bleibt festzuhalten „daß der Begriff seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in den französischen Quellentexten seltener wird.“<sup>47</sup> Dies gilt auch für den Bezug auf die Querelle in den europäischen Umländern. Der Begriff „verwischt“, zumal es nicht die einzige querelle war; Dialog und Kontroverse wurden zu beliebten Präsentationsformen in der frühen Neuzeit.

1761 veröffentlichte der Abbé Iraitlh seine auf die Literaturwissenschaft einflussreiche Schrift *Querelles littéraires*, in der sich die volle Bezeichnung *Querelle des Anciens et des Modernes* findet. Man sprach nun verbreitet von „querellhaften Auseinandersetzungen“ und kam erstmals in der folgenden Debatte zu dem Schluss, dass „nicht erst die Renaissance, sondern bereits das Mittelalter „von querellehaften Auseinandersetzungen durchzogen ist.“<sup>48</sup> Eine wichtige Rolle spielte diese Querelle zwischen „Anciens et Modernes“ in manchen Frauenkatalogen.<sup>49</sup> „Autoren, die in dem einen Vorzugsstreit Partei für die „Modernen“ ergriffen, pflegten im parallelen Vorzugsstreit Partei für die Frauen zu ergreifen und erblickten im wachsenden Einfluß der Frauen auf das gesellschaftliche Leben ein Zeichen des Fortschritts.“<sup>50</sup> Die *Querelle*

---

<sup>45</sup> Dow, Blanche Hinman: *The Varying Attitude Toward Women in French Literature of the Fifteenth Century: The Opening Years*. New York 1936, S. 48, und bei Screech, Michael A.: *Rabelais, de Billon and Erasmus. A Reexamination of Rabelais's Attitude to Women*. In: *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance*, Band 13, 1951, S. 241-65, hier S. 241.

<sup>46</sup> Bock, Gisela; Zimmermann, Margarete: *Die Querelle des Femmes in Europa*. In: *Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung* 1997, S. 10.

<sup>47</sup> Bock, Gisela; Zimmermann, Margarete: *Die Querelle des Femmes in Europa*. In: *Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung* 1997, S. 13.

<sup>48</sup> Bock, Gisela; Zimmermann, Margarete: *Die Querelle des Femmes in Europa*. In: *Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung* 1997, S. 14. Auch: Kapitza, Peter K.: *Ein bürgerlicher Krieg in der gelehrten Welt. Zur Geschichte der Querelle des Anciens et des Modernes in Deutschland*. München 1980, S. 9-16.

<sup>49</sup> So z.B. Jean de la Forge: *Le Cercle des Femmes Sçavantes*. Paris 1663. Bock, Gisela; Zimmermann, Margarete: *Die Querelle des Femmes in Europa*. In: *Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung* 1997, S. 14.

<sup>50</sup> So z.B. Jean de la Forge: *Le Cercle des Femmes Sçavantes*. Paris 1663. Bock, Gisela; Zimmermann, Margarete: *Die Querelle des Femmes in Europa*. In: *Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung* 1997, S. 14.

*des Anciens et des Modernes* fand in Frankreich nun zunehmend nicht nur im höfischen Umkreis, sondern auch in den Salons statt, wo Frauen bereits eine große Rolle spielten.<sup>51</sup> Abgesehen von wenigen Ausnahmen, wie dem Romantiker Joseph von Eichendorff, der 1847 in seinem Beitrag *Die deutsche Salon-Poesie der Frauen* in den Historisch-politischen Blättern für das katholische Deutschland von dem „ebenso alten, als wunderlichen Streit“<sup>52</sup> schrieb, wurde der Begriff Querelle des Femmes erst um 1900 wiederbelebt. Der Anfang des 20. Jahrhunderts brachte zum ersten Mal den Begriff des Feminismus<sup>53</sup>, der eine intensive Debatte auslöste. Jetzt versuchte man „dem Gegenwartsphänomen Feminismus eine historische Tiefendimension zu verleihen und deshalb nach Vorformen und Vorläufern feministischen Denkens zu suchen.“<sup>54</sup> Je nach Periodisierungsmodell findet man diese bei Experten für das 16. Jahrhundert wie Abel Lefranc oder Emile Telle, in Margarete von Navarra<sup>55</sup> oder Marie de Gournay<sup>56</sup> bis hin zu den Frauen im Umkreis der französischen Revolution wie Olympe de Gouges, Verfasserin der Frauenrechte<sup>57</sup> bei dem Schüler Lefrancs Georges Ascoli.

Vor dem Hintergrund der zweiten großen Frauenbewegung in den siebziger Jahren liess sich schließlich, angefangen bei Ian Maclain, Marc Angenot<sup>58</sup>, Maïté Albistur und Daniel Armogathe<sup>59</sup>, eine weitere Hinwendung zur Querelle des Femmes beobachten. Nunmehr stand der Versuch einer Historisierung und Definitionsfindung im Vordergrund. Das die Querelle des Femmes ihre Wurzeln in Frankreich hat, wurde nicht mehr in Frage gestellt. Uneinigkeit herrschte allerdings in der Periodisierungsfrage. Bei dem Versuch eine Antwort auf die Frage zu finden wo die historischen Zäsuren der Querelle des Femmes anzusiedeln sind, teilten sich die Geister. Forscher, wie die große amerikanische Historikerin und Kulturwissenschaftlerin Natalie Zemon Davis, Arlette Farge oder Carolyn Lougee<sup>60</sup>, siedelten sie im 16. Jahrhundert an:

---

<sup>51</sup> Ebenda.

<sup>52</sup> Eichendorff, Joseph von: Die deutsche Salon-Poesie der Frauen, in: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland, Band 19, 1847, S. 463-480, hier S. 464.

<sup>53</sup> So gründete Emmeline Pankhurst 1903 zusammen mit ihrer Tochter Christabel und vier weiteren Frauen die *Women's Social and Political Union*, eine radikal-bürgerliche Frauenbewegung in Manchester. Der bald pejorativ besetzte Begriff der Suffragette, für aktiven Widerstand leistende Frauen kursierte bald weltweit.

<sup>54</sup> Bock, Gisela; Zimmermann, Margarete: Die Querelle des Femmes in Europa. In: Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung 1997, S.15.

<sup>55</sup> Telle, Emile: L' Œuvre de Marguerite d' Angoulême, Reine de Navarre et la Querelle des Femmes. Toulouse 1937.

<sup>56</sup> Abel Lefranc: Le Tiers-Livre du „Pantagruel“ et la Querelle des femmes: Grands Ecrivains Français de la Renaissance. Paris 1914.

<sup>57</sup> Georges Ascoli: Essai sur l'histoire des idées féministes en France du XVI e siècle à la Révolution. In: Revue de Synthèse historique, Band 13, 1906.

<sup>58</sup> Angenot, Marc: Les Champions des femmes. Examen du discours sur la supériorité des femmes, 1400-1800. Montréal 1977.

<sup>59</sup> Albistur, Maïté/Armogathe, Daniel: Histoire du féminisme français, Paris 1977, Band 1.

<sup>60</sup> Lougee, Carolyn C.: Le Paradis des Femmes. Women, Salons and Social Stratification in 17th-Century France, Princeton 1976.

„Diese Auseinandersetzung nahm solche Formen an, dass am Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts sogar von der querelle des femmes oder vom Krieg der Geschlechter gesprochen wurde.“<sup>61</sup> Interessant ist, dass Davis/Farge hier von der Querelle als *Krieg* der Geschlechter sprachen und dies in direkten Zusammenhang mit sozialer und politischer Instabilität und Verfall setzten. Auch die in diese Zeit fallende Aufspaltung der Kirchen, also religiöser Konflikte zwischen Reformation und Gegenreformation, spielten für sie, in dem auf kultureller Ebene ausgetragenen „Federkrieg“<sup>62</sup> eine Rolle. Damit hoben sie alle streng gefassten Disziplinargrenzen auf und setzten die Querelle in einen Sozial, Politik- und Kulturwissenschaftlichen Zusammenhang. Joan Kelly dagegen sieht die Querelle bereits bei Christine de Pizan und Martin Le Franc.<sup>63</sup> „Histories of french feminism claim a longer Past. They tend to identify Christine de Pisan as the first to hold modern feminist views and then to survey other early figures who followed her in expressing prowoman ideas up until the time of the French Revolution.“<sup>64</sup> Ähnlich sieht es auch Gerda Lerner.<sup>65</sup> Auch Ian Maclean, der Pionier der modernen Querelle-Forschung, positionierte die Ursprünge der Querelle des Femmes im Mittelalter, am Schnittpunkt zwischen der Tradition eines überzeitlichen Konfliktes zwischen den Geschlechtern und einer im engeren Sinne feministischen Tradition: „A tradition which is more specifically feminist also has its roots in the Middle Ages, although it flourishes most vigorously between the fifteenth and seventeenth centuries.“<sup>66</sup> Und er benannte die „Hauptschlachtfelder“ auf denen sich die Querelle abspielte: „In this, the prominent topics are the right of woman to man’s homage, respect, and gratitude for her services to him [...] and the plea that woman should be allowed to educate herself and perhaps thereby play a more active role in society.“<sup>67</sup>

Die Versuche die Querelle de Femmes fassbar zu machen, sind vielfältiger Natur und zeigen deutlich ihre Komplexität. Die bisher gemachten Anstrengungen seitens der Forschung von der Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert bis zum heutigen Tage ergeben ein Bild, das nicht von scharfen Konturen gekennzeichnet ist. Die Querelle des Femmes bleibt also vielen Bereichen ein Forschungsdesiderat. Die Querelle des Femmes ist

---

<sup>61</sup> Duby, Georges/Perrot, Michelle (Hg.): Geschichte der Frauen. Band 3: Frühe Neuzeit. Davis, Natalie Z./Farge, Arlette (Hrsg.). Frankfurt/Main 1994, S. 12f.

<sup>62</sup> Baumgärtel/ Neysters (Hrsg.): Die Galerie der starken Frauen, München 1995, S. 13.

<sup>63</sup> Kelly, Joan: Early Feminist Theory and the Querelle des Femmes, 1400-1789, in: Signs Band 8, 1982, S. 4-28.

<sup>64</sup> Ebenda, S. 4.

<sup>65</sup> Lerner, Gerda: Die Entstehung des feministischen Bewußtseins: Vom Mittelalter bis zur Ersten Frauenbewegung, Frankfurt/Main 1993.

<sup>66</sup> Maclean, Ian: Woman Triumphant, Oxford 1977, S. 25.

<sup>67</sup> Ebenda.

vielmehr, so versteht es Margarete Zimmermann, der ich in dieser Einschätzung folge, ein auf europäisches Terrain beschränktes historisches Langzeitphänomen (*longue durée*) und erstreckt sich dabei auf verschiedene Bereiche der Kulturgeschichte, erfordert daher eine interdisziplinäre Betrachtungsweise.<sup>68</sup> Sie ist nicht nur von Epoche zu Epoche, sondern auch in den verschiedenen Kulturen jeweils neu zu definieren und zu datieren.

„Ein solches historisches Verständnis der Querelle hat sich stets den geschichtlichen Wandel des Begriffes „querelle“ zu vergegenwärtigen, mit dem sich um 1400 andere Inhalte und Vorstellungen verbinden als 1600.“<sup>69</sup> Da es sich bei der europäischen Querelle um einen Textkorpus von kaum zu überschaubarer Größe handelt, hat Ian Maclean von ihm untersuchte Texte in Zentraltexte (*seminal works*), die starke Ausstrahlung und Wirkung (oftmals über einen langen Zeitraum) haben, und Texte, die von primär repetitiver Natur sind, unterschieden, um so ein hilfreiches Grundraster für weitere Forschungsarbeiten zu schaffen.<sup>70</sup> Eindeutig zu benennen sind kultur- und epochenübergreifende thematische Konstante, wie der Zugang der Frau zu Bildung oder die biblische Exegese. Joan Kelly identifiziert epochenübergreifend in Querelle-Texten polemische Elemente, die ihnen „häufig Pamphletcharakter verleihen“.<sup>71</sup> Die Vielzahl der Texte in ihrer Verschiedenheit zusammengenommen, konstruieren eine unzerstörbare weibliche Memoria innerhalb der Auseinandersetzung zwischen den Geschlechtern und tragen so wesentlich zu der Entstehung einer historischen Identität bei.<sup>72</sup>

Als ein Grundcharakterzug kann der streitbare Dialog angesehen werden und oftmals wird dabei die Verteidigung des weiblichen Geschlechtes von männlichen „*champion des dames*“<sup>73</sup> übernommen. Martin Le Franc, der französische Autor und Kleriker, ist hier ein herausragendes Beispiel. Er geht sehr weit in seiner Argumentation, bis hin zum Lob der Amazonenherrschaft, als „gute Herrschaft“. Und er betrachtet die Unterlegenheit der Frau gar als einen „widernatürlichen Zustand“, der allein der „verbrecherischen Gewalt“ der Männer zu verdanken sei.<sup>74</sup>

---

<sup>68</sup> Zimmermann, Margarete: Vom Streit der Geschlechter. In: Baumgärtel/ Neysters (Hrsg.): Die Galerie der starken Frauen. München 1995, S. 17.

<sup>69</sup> Ebenda.

<sup>70</sup> Ebenda.

<sup>71</sup> Kelly, Joan: Early Feminist Theory and the Querelle des Femmes, 1400-1789. In: Signs Band 8, 1982, S. 28.

<sup>72</sup> Kelly, Joan: Early Feminist Theory and the Querelle des Femmes, 1400-1789. In: Signs, Band. 8, 1982, S. 6f.

<sup>73</sup> Martin Le Francs (um 1410- 1461) französischer Kleriker und Schriftsteller. 1440-1442 entstand sein Werk *Le Champion des Dames (Der Damenstreiter)*.

<sup>74</sup> Zimmermann, Margarete: Vom Streit der Geschlechter. In: Baumgärtel/ Neysters (Hrsg.): Die Galerie der starken Frauen. München 1995, S. 23.

## 2.3 Der Streit der Texte - Literarische Formen der Querelle des Femmes

Den einflussreichen ikonografischen also bildlichen Teil der Querelle außer acht gelassen<sup>75</sup>, liegt der Schwerpunkt in dieser Arbeit auf den „Schlachtfeldern der Schreibfedern“.<sup>76</sup>

Folgt man der These, dass die Querelle ihren Anfang mit Christine de Pizans Reaktion auf die sich verbreitende und immer mehr Einfluss gewinnende misogynie Literatur ihrer Zeit nahm, ist das zum einen zwar richtig, wird dem für das fünfzehnte Jahrhundert einmaligen Werk einer einzigartigen Persönlichkeit dennoch nicht gerecht. Über das Reagieren auf eine frauenfeindliche Denkweise ihrer männlichen Zeitgenossen hinaus, versuchte de Pizan mittels für die Zeit ungewöhnlicher stilistischer Mittel, die vorgeblich unantastbare Macht tradierter Denkweise zu zerstören. Die Autorin hinterließ ein umfangreiches Werk das lyrische Dichtung, engagierte politische Schriften, Erziehungstraktate für beide Geschlechter und zentrale Texte zur Geschlechterproblematik ihrer Zeit umfasste.

Das maßgebliche Werk der Autorin dazu ist *Le Livre de la Cité des Dames* (1404/1405), das bis in die heutige Zeit nichts von seiner Brisanz eingebüsst hat und inzwischen wieder zu einem „feministischen Klassiker“<sup>77</sup> geworden ist. Das Werk war de Pizans Antwort auf den zwischen 1230 und 1280 verfassten *Roman de la Rose*.<sup>78</sup> Das de Pizan diesen den Frauen hingeworfenen „Federhandschuh“ mehr als einhundertfünfzig Jahre später aufgriff, zeugte nicht nur von einem langsam beginnenden sich steigernden Selbstbewusstsein, es zeigte auch wie einflussreich die Schrift war von der mehr als 300 Handschriften erhalten sind und die praktisch alle zwischen 1300 und 1500 aktiven französischen Autoren gekannt haben.<sup>79</sup>

---

<sup>75</sup> Die Kreation der „femme forte“, der „starken Frau“ im Frankreich des 17. Jahrhunderts, die die großen Regentinnen der Zeit Maria de Medicis und Anne D’Autriche zur Machterhaltung zu nutzen wussten, basierte auf einer eindeutigen, die Frauen mittels historischer antiker Vorbilder wie Judith, Lucretia oder Cleopatra zu Heroinen stilisierenden Ikonografie. Dieser „Bilderstreit“ war ein Teil einer neu entfachten Querelle des Femmes, einer Debatte um die Stellung der Frau und schuf ein bis dahin nicht gekanntes Frauenbild. Vgl. dazu: Baumgärtel/ Neysters (Hrsg.): Die Galerie der starken Frauen. München 1995.

<sup>76</sup> Kelly, Joan: Early Feminist Theory and the Querelle des Femmes, 1400-1789, in: Signs Band 8, 1982, S. 6.

<sup>77</sup> Zimmermann, Margarete: Vom Streit der Geschlechter. In: Baumgärtel/ Neysters (Hrsg.): Die Galerie der starken Frauen. München 1995. S.18.

<sup>78</sup> Guillaume de Lorris (um 1205-1240), von dem als Person kaum etwas bekannt ist, schrieb den Rosenroman um 1230 für ein höfisches Publikum. Es blieb mit 4068 Versen ein Fragment. Erst Jean de Meung (1250-1305), setzte um 1275-80 etwa 18000 Verse hinzu und vollendete ihn. Jean de Meung war Kleriker und verfügte über eine profunde philosophische, theologische, literarische und naturkundliche Bildung. Er übersetzte lateinische Texte ins Französische, um die Bedürfnisse der zunehmenden Zahl von Lesekundigen und Wissensdurstigen seiner Zeit zu befriedigen. Vgl. dazu: Pinkernell, Gert: Namen, Titel und Daten der französischen Literatur. Ein chronologisches Repertorium wichtiger Autoren und Werke. Teil 1: 842 bis ca. 1800. <http://www.gert-pinkernell.de/romanistikstudium/Internet1.htm>.

<sup>79</sup> Einschlägige Philologische Studien zu dem Werk schreiben dies dem eher gelehrten und vielfältigeren Teil Jean de Meungs zu (unter dessen Namen allein das Werk im Mittelalter lief) als dem dichterisch eigentlich schöneren Teil des Guillaume de Lorris. Vgl. dazu: Guillaume de Lorris: Der Rosenroman. Eingeleitet und übersetzt von Gustav Ineichen. Philologische Studien und Quellen, Heft 1. 3. Auflage Berlin 1987.

Jean de Meung war beeinflusst vom Aristotelismus.<sup>80</sup> So wird zum Beispiel, anders als im ersten Teils Guillaumes de Lorris, der noch ganz in der Literatur der höfischen Minne verhaftet war, vor der Liebe gewarnt: „Eros ist dem Sexus gewichen“<sup>81</sup>.

Christine de Pizan antwortete mit vier Schriften<sup>82</sup> und konstruierte im Haupttext, dem *Cité des Dames*, ein weibliches Text-Ich: „je, Christine“, dem sie drei allegorische Frauenfiguren, die die moralischen Werte Vernunft, Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit verkörperten, zugesellte.<sup>83</sup> Dieses weibliche Text-Ich sollte wegweisend für die Querelle des Femmes werden, das zwar noch nicht als Begriff, wohl aber als Phänomen von nun an existierte.<sup>84</sup> Mit einer solchen Vervielfachung der weiblichen Stimmen, der Erweiterung der Diskussion um die kritische Auseinandersetzung mit misogynen und misogynen Traditionen und Topoi, und der Entwicklung einer historischen Dimension durch das Einbringen von Beispielgeschichten vorbildlicher Frauengestalten aus der Menschheitsgeschichte<sup>85</sup>, legte sie die Grundlagen zu einer Debatte, die schließlich zur Entwicklung einer geschlechterspezifischen historischen Identität führte.<sup>86</sup> Das wichtigste aber: „Christines Schriften markieren den Beginn einer streitbaren Infragestellung der Autorität von Werken frauenfeindlichen Inhaltes.“<sup>87</sup> Und dies war von entscheidender Bedeutung bei der Schaffung einer „genuin weiblichen Memoria.“<sup>88</sup>

Diese neue Vorstellung von Weiblichkeit setzte sich fort und noch Mlle de Gournay und Mlle de Scudéry werden Christine de Pizan als kühne Vorreiterin für sich beanspruchen.<sup>89</sup>

Doch nicht nur in Frankreich begannen ab dem 13. Jahrhundert gehäuft misogyne Texte zu kursieren. Geofffey Chaucer übersetzte unter dem Titel *The Romaunt of the Rose*

---

<sup>80</sup> Guillaume de Lorris: Der Rosenroman. Eingeleitet und übersetzt von Gustav Ineichen. Philologische Studien und Quellen, Heft 1. 3. Auflage Berlin 1987, S. 7 in Bezug auf : G. Paré: Les idées et le lettres au XIIIe siècle, Le Roman de la Rose. Montreal 1947.

<sup>81</sup> Curtius, E.R.: Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter. 2. Aufl. Bern 1954, S. 134.

<sup>82</sup> u.a. mit dem *Epistre au Dieu D'amours*, 1399 und *Le Dit de la rose*, 1402.

<sup>83</sup> Zimmermann, Margarete: Vom Streit der Geschlechter. In: Baumgärtel/ Neysters (Hrsg.): Die Galerie der starken Frauen, München 1995, S. 20.

<sup>84</sup> Die dem Hauptwerk Christines vorangegangenen Schriften waren Resultat einer Kontroverse um den Rosenroman zwischen dem Prediger Jean Gerson, dem königlichen Sekretär von Lille Jean de Montreuil, Christine und den Gelehrtenbrüdern Pierre und Gontier Col sowie den „Rosenbrüdern“ ab April 1401. Eine „querelle avant la lettre“, die zur Einführung einer geschlechterspezifischen Perspektive in der Literaturbetrachtung führt. Vgl dazu: Zimmermann, Margarete: Vom Streit der Geschlechter. In: Baumgärtel/ Neysters (Hrsg.): Die Galerie der starken Frauen, München 1995, S. 19f.

<sup>85</sup> Sie übernimmt hier das Prinzip des Frauenkataloges aus Boccaccios Schrift „*De claris mulieribus*“, von den berühmten Frauen, von 1375.

<sup>86</sup> Zimmermann, Margarete: Vom Streit der Geschlechter. In: Baumgärtel/ Neysters (Hrsg.): Die Galerie der starken Frauen, München 1995, S.19ff.

<sup>87</sup> Zimmermann, Margarete: Vom Streit der Geschlechter. In: Baumgärtel/ Neysters (Hrsg.): Die Galerie der starken Frauen, München 1995, S. 21.

<sup>88</sup> Ebenda, S. 20.

<sup>89</sup> Baader, Renate: Vom „os surnuméraire zum avenir de L'homme“. In: Baader, Renate (Hrsg): Das Frauenbild im literarischen Frankreich. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Wege der Forschung, Band 611, Darmstadt 1988, S. 8.

Teile des Rosenromans ins Englische und *The Wife of Bath*, eine der beliebtesten Geschichten der Canterbury Tales, zeigt misogynen Züge. Die Antwort der Frauen erfolgte auf englischem Boden vereinzelt erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts in Form polemischer Texte, konzentrierter dann im 18. Jahrhundert unter der Federführung radikaler reagierender Autorinnen wie Mary Astell, Judith Drake, Mary Wollstonecraft, Mary Ann Radcliffe oder Mary Hays.<sup>90</sup> „Sie bekämpften ihre eigene Ausgrenzung, indem sie diese als solche benannten. Auf ihre je spezifische Art demontierten alle Polemikerinnen die herrschende Frauenfeindlichkeit, widerlegten überlieferte Frauenbilder [...] So entstand eine politische Form weiblichen Widerstands, unabhängig und mit eigenständigen Zielen.“<sup>91</sup>

In der Iberoromania wurden Texte gefunden und untersucht, die sich der *querella de las mujeres* zuordnen ließen. Allerdings: „Es handelt sich bei den Texten samt und sonders um einmalige, unerwidert bleibende Reaktionen auf einen bzw. zwei Vor-Texte; noch dazu um Reaktionen von Autoren, die untereinander lediglich dadurch in Beziehung stehen, daß sie sich auf dieselbe Vorlage zurückbeziehen.“<sup>92</sup> Diese Vortexte sind zum einen Boccaccios Werke *Corbaccio* und *De claris mulieribus*. Der wohl einflussreichste Gegentext ist der *Arcipreste de Talavera* von Alfonso Martínez de Toledo (1438).<sup>93</sup> Zum anderen der aragonesische Dichter Pedro Torrellas „der mit seinen „*Coplas de las calidades de las donas* zum wichtigsten, weil am meisten Reaktionen auslösenden Exponent der misogynen Lyrik wird.“<sup>94</sup> Charakteristisch für den iberoromanischen Teil der Querelle ist für Tobias Brandenberger, dass es sich bei den zur Diskussion stehenden Kontroversen nicht nur um einen literarischen Diskurs über die Eigenschaften der Frauen, sondern um Debatten, die tatsächlich beide Geschlechter in ihre Betrachtung miteinbeziehen, handelt. „In der Iberoromania rückt auch das „starke“ Geschlecht öfters ins Blickfeld der Autoren.“<sup>95</sup>

Esther Lauer datiert den italienischen Geschlechterstreit mit einem Höhepunkt um 1600 auf das gesamte 16. und die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts. 1599, vier Jahre nach

---

<sup>90</sup> Ferguson, Moira: Feministische Polemik. Schriften englischer Frauen von der Spätrenaissance bis zur Französischen Revolution. In: Bock, Gisela; Zimmermann, Margarete: Die Querelle des Femmes in Europa. In: Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung 1997, S. 297.

<sup>91</sup> Ebenda, S. 308.

<sup>92</sup> Brandenberger, Tobias: *Malas hembras und virtuosas mujeres*.

Querelles in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Iberoromania. In: Bock, Gisela; Zimmermann, Margarete: Die Querelle des Femmes in Europa. In: Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung 1997, S. 185.

<sup>93</sup> Ebenda, S. 185.

<sup>94</sup> Ebenda, S. 186.

<sup>95</sup> Ebenda, S. 195.



der *Disputatio nova*, erschien das einflussreiche Pamphlet *I donneschi diffetti*<sup>96</sup> von Giovanni Passi. Sie stellt fest, dass die Schriften dieser Zeit auf ein breiter werdendes Publikum treffen und die weibliche Leserschaft zunimmt.<sup>97</sup> „Der Anteil der lateinischen Beiträge zu dieser Querelle geht gegenüber den volkssprachlichen kontinuierlich zurück. Zahlreiche berühmte Autoren beteiligen sich an der Debatte.“<sup>98</sup> Hervorzuheben sind hier die Satiren Lodovico Ariostos<sup>99</sup>, Baldassare Castiglione mit dem *Cortegiano* (1528) und Torquato Tasso mit einem *Discorso* (1582).<sup>100</sup>

Margarete Zimmermann hält die ersten weiblichen Stimmen innerhalb der Querelle fest: Moderata Fonte, Ende des 16. Jahrhunderts, und Lucrezia Marinella.<sup>101</sup> „Im engeren Sinne wird die Querelle [in Italien] vornehmlich in Prosatexten, darunter Briefen, akademischen Vorträgen, Discorsi, Paradoxa, Traktaten und Dialogen geführt. Ihre Spuren finden sich jedoch auch in lyrischen Texten und Theaterstücken, besonders in Schäferspielen und Komödien.“<sup>102</sup>

Die Querelle eine Gesamteuropäische Debatte. Wo aber bleibt die deutsche Stimme im Streit um die Stellung der Frau?

### 3 Der Einfluss der Querelle im deutschsprachigen Raum

„Im Mittelalter hatte der Mensch einen festen Ort in der Welt. Die Welt war ein endliches, in sich geschlossenes Ganzes, in dem die Hierarchie der Werte der Hierarchie des Seins entsprach.“<sup>103</sup>

In die spätgotische noch ganz vom scholastischen Denken geprägte Geistes- und Kulturwelt Deutschlands sickerte an der Schwelle vom 15. zum 16. Jahrhundert von Italien her die neue Geistes- und Kulturströmung der Renaissance ein, die sich bald als

---

<sup>96</sup> Erschienen 1605 in Venedig.

<sup>97</sup> Lauer, Esther: „Bellezza“ und „ornamenti“ im italienischen Geschlechterstreit um 1600. In: Bock, Gisela; Zimmermann, Margarete: Die Querelle des Femmes in Europa. In: Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung 1997, S. 269.

<sup>98</sup> Ebenda.

<sup>99</sup> z. B. Ariosto, Lodovico: Le satire [...] tratte dall'originale di mano dell'autore [...]. Vgl. Lauer, Esther: „Bellezza“ und „ornamenti“ im italienischen Geschlechterstreit um 1600. In: Bock, Gisela; Zimmermann, Margarete: Die Querelle des Femmes in Europa. In: Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung 1997, S. 269.

<sup>100</sup> Tasso, Torquato: Della virtù femminile, e donnesca. Venedig 1582. Vgl. Maclean, Ian: Woman Triumphant. Feminism in French Literature 1610-1652. Oxford 1977, S. 19.

<sup>101</sup> Zimmermann, Margarete: Die italienische Querelle des Femmes: Feministische Traktate von Moderata Fonte und Lucrezia Marinella. In: Frauenforum. Vortragsreihen von Wissenschaftlerinnen 1992-1994. Trierer Beiträge, 10. Jg., 1994, Sonderheft 8, S. 53-61.

<sup>102</sup> Lauer, Esther: „Bellezza“ und „ornamenti“ im italienischen Geschlechterstreit um 1600. In: Bock, Gisela; Zimmermann, Margarete: Die Querelle des Femmes in Europa. In: Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung 1997, S. 269.

<sup>103</sup> Boor, Helmut de; Neewald, Richard (Begr.): Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. Band 4: Rupprich, Hans: Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock. Teil 1: Heger, Hedwig (Neubearb.): Das ausgehende Mittelalter, Humanismus und Renaissance 1370-1520. München 2. Auflage 1994, S. 448.

humanistisch-religiöse, bald als politische Reformbewegung formierte. Das Kunst und Geistesleben, insbesondere das literarische Schaffen, wurde zum *gelehrten* Schaffen. Das lehrhafte profane und religiöse Schrifttum nahm ebenso zu wie das gelehrte Übersetzungsschrifttum.<sup>104</sup>

Die Umordnung der Gesellschaft am Übergang von Mittelalter zur frühen Neuzeit brachte auch für das literarische Schaffen neue Grundbedingungen. Es war der Übergang in ein neues, ein mediales Zeitalter. Die noch neue Technik des Buchdrucks brachte ein neues Medium, das Flugblatt und somit eine ganz neue bisher nicht gekannte Möglichkeit der Verbreitung eines Textes. Debatten und Diskussionen um Themen wurden breiter geführt als jemals zuvor. Und Themen gab es genug. Man gewann eine neue Stellung zur menschlichen Persönlichkeit. Die aufkommenden Kirchenkämpfe erschütterten das feste Gefüge der römisch-katholischen Kirche, die nicht nur die Gesellschaft auch das Kultur- und Geistesleben bisher bestimmt hatte. Die Reformation, und mit ihr ihr Wort- und Federführer, Martin Luther, brachte neue Unsicherheit und Unruhe. All dies wirkte sich auch auf Form- und Stil des literarischen Dialoges aus und kann als Bedingungen für eine aufkommende Debatte um die Stellung der Frau in einer sich verändernden Gesellschaft, einer Querelle des Femmes, gewertet werden.

In Frühjahr 1509 erhielt Agrippa von Nettesheim eine Berufung als Theologe an die Universität von Dole. Er hielt dort eine Vorlesung über die 1496 erschienene Schrift *de verbo mirifico* „das wundertätige Wort“ des Pforzheimer Philosophen und Humanisten Johannes Reuchlin.<sup>105</sup> Wie viele Renaissancetheologen, zu denen auch Agrippa von Nettesheim gehörte, teilte Reuchlin die Vorliebe für das Rare, Mirakulöse und Magische. Reuchlin war der erste deutsche Hebraist und *de verbo mirifico* ein humanistisch geprägtes, kunstvolles Gespräch zwischen Christen, Heiden und Juden darüber was das wundertätige Wort nun eigentlich sei. Er kam zu dem Schluss, dass Jesus in Person selbst das wundertätige Wort war. Während Agrippa in der Franche-Comté auf großes Interesse beim Publikum stieß, wurde Reuchlin auf deutschen Boden hart bekämpft. Reuchlin, wie Agrippa ein umfassend gebildeter Universalgelehrter, hatte sich zum bedeutendsten deutschen Vertreter des Renaissance-Platonismus entwickelt. Er wurde ein Anhänger der Kabbala und schließlich vom Mainzer Erzbischof Uriel von Gemmingen beauftragt, den Einfluss der jüdischen Bücher auf den christlichen Glauben zu beurteilen, was ihn in

---

<sup>104</sup> Ebenda, S. 26.

<sup>105</sup> Zu Reuchlin, Leben und Werk: Dörner, Gerald: *Reuchlin, Johannes*. In: Deutscher Humanismus 1480–1520. Verfasserlexikon. Franz Josef Worstbrock (Hrsg.): Band 2, Lieferung 2 (Mu–Rh). Berlin 2011, Sp. 579–633.

Konflikt unter anderen mit den Dominikanern brachte. Sein Eintreten für die jüdische Kultur und gegen die Bücherverbrennung jüdischer Literatur wie den Talmud, wie sie der zum Christentum konvertierte jüdische Metzger Pfefferkorn forderte, endete in einem Streit, der in Reuchlins Verteidigungsschrift *Augenspiegel* und in den *Dunkelmännerbriefen*, gipfelte.<sup>106</sup> Dieser gelehrte Disput zeigte exemplarisch die Umbruchstimmung, die mit dem Ende des 15. Jahrhunderts aufkam. Das Mittelalter ging, der Humanismus und die Reformation kamen. Neue Techniken, wie der noch junge Buchdruck, standen für einen Neubeginn, das Mittelalter hinter sich lassend brach die Neuzeit an. Martin Luther war dazu auserkoren, zu ihrem „Wort- und Federführer“ zu werden.

Auch Agrippa bekam den Zorn der Kirche zu spüren. Von dem Erzbischof von Besancon nach Dole geholt, wandte sich der Klerus unter der Führung des Franziskaners Catilinet, des Hofpredigers der Statthalterin von Burgund, Margarete von Österreich, nun gegen ihn. Er floh nach England. Es war ebenjene Margarete, der Agrippa schließlich sein Frauenlob *Declamatio de nobilitate et praecellentia foeminei sexus* widmete. Jene Schrift, die im Frühjahr 1509 in Dole entstand und die später so wichtig für die Entwicklung der Querelle des Femmes im deutschsprachigen Bereich werden sollte. Elisabeth Gössmann bezeichnete ihn in ihrer Einleitung zum Nachdruck von Johann Caspar Ebertis *Eröffnetes Cabinet Deß Gelehrten Frauen=Zimmers*<sup>107</sup> gemeinsam mit dem Anonymus, dem Verfasser der *Disputatio Nova*, als „Erzväter“ der deutschen Querelle.<sup>108</sup>

Agrippa war ein Bewunderer Margaretes und erhielt in späteren Jahren eine Anstellung als Histograph an ihrem Hof in Mechelen. Das Zusammenspiel dieser zwei aus der Zeit hervorstechenden Persönlichkeiten ist gerade im Bezug auf die Querelle interessant.

---

<sup>106</sup> Reuchlin hatte 1510 in einem vertraulichen Gutachten an den Kaiser versucht, die weitgehend jüdische Mitbürgerschaft human und im Geist der kusanischen Katholizität unter Berufung auf das römische und geistliche Recht zu lösen. Johannes Pfefferkorn, welcher eine Verbrennung aller hebräischen Bücher befürwortete, griff Reuchlin im „Handspiegel“ (Frühjahr 1511) an, was diesen zu einer öffentlichen Erwiderungsschrift im „Augenspiegel“ (Herbst 1511) veranlasste. Dadurch geriet er nun in einen Streit mit den Kölner Dominikanern.

<sup>107</sup> Die 1706 erschienene Ausgabe von Ebertis „Verzeichnis“ hervorragender Frauengestalten, ist für die spätere Querelle ebenso wichtig.

<sup>108</sup> Gössmann, Elisabeth (Hrsg.): Johann Caspar Eberti. *Eröffnetes Cabinet Deß Gelehrten Fraun=Zimmers*. In: Archiv für Philosophie- und Theologiegeschichtliche Frauenforschung, Band 3. München 1986, S. X.

### 3.1 „Fortune infortune fort une“<sup>109</sup>

#### Margarete von Österreich und die „literarische Frau“

„In den Lexika nicht erkennbar ist die wichtige Figur der Mäzenin. Während sie in der bildenden Kunst eine geradezu schrittmachende Rolle spielte, erscheint sie im Bereich der Literatur und Gelehrsamkeit eher als passive Figur, der man Bücher widmete, um sie – nach der Gepflogenheit der Zeit – als Gönnerin zu gewinnen.“<sup>110</sup>

1480 geboren stand sie am Ende der Reihe mittelalterlicher *dames des lettres*. Ihr Erwachsenenleben aber wird in den ersten dreißig Jahren des neuen Jahrhunderts stattfinden. Des Jahrhunderts der Renaissance in Italien, des Humanismus und der Reformation. Margarete von Österreich, einzige Tochter des großen Habsburgers und „letzten Ritters“ Maximilian I. war eine solche Mäzenin. Ihr Hof in Mechelen „[...]“ war das kulturelle Zentrum der Niederlande und zog Künstler und Gelehrte an.“<sup>111</sup> Darunter waren Conrat Meit, Bernart van Orley, aber auch Erasmus von Rotterdam oder Adrian von Utrecht. Man hatte ihr die Liebe zu Kunst und Literatur in die Wiege gelegt. Der Name der früh verstorbenen Mutter, Marie de Bourgogne, wird noch heute mit ihrem berühmten Stundenbuch in Zusammenhang gebracht. Der Vater und auch die burgundischen Vorfahren lehrten sie die Liebe zu Kunst und Literatur. Später als erwachsene Frau wird sie Dichtung, Musik, Architektur und die bildenden Künste fördern. Als Statthalterin der Niederlande versammelte sie an ihrem Hof eine *chambre des dames* mit jungen Frauen aus allen Teilen Europas. Sie hatte neben ihrer erfolgreichen politischen Tätigkeit auch selbst bescheidene dichterische Ambitionen. Ihre Hauptaufgabe aber ist die der Gönnerin und Mäzenin. Mechelen wurde eines der kulturellen Zentren im damaligen Europa, und zur Sammelstelle für Maler, Architekten, vor allem aber für Schriftsteller und Philosophen, die sich in aufgeschlossener Atmosphäre über ihr humanistisches Gedankengut austauschten. Darüber hinaus fanden sie eine einzigartige Privatbibliothek vor, die beim Tod der hochgebildeten, bibliophilen Fürstin mehr als 390 Handschriften umfasste. Darunter das Stundenbuch des Herzogs von Berry, aufwendig illuminierte Gebetbücher, die *Teseida* Boccacios und Abschriften des *Livre de la Cité des Dames* von Christine de Pizan und Martin Le Francs *Champion des Dames*. Höhepunkte des französischen Querelle des Femmes. Ihre Untertanen wussten, was gerade diese mittelalterliche Autorin Margarete

---

<sup>109</sup> Wahlspruch Margarete von Österreichs.

<sup>110</sup> Merkel, Kerstin, Wunder, Heide (Hrsg.): Deutsche Frauen der Frühen Neuzeit. Darmstadt 2000, S. 9.

<sup>111</sup> Friedhuber, Inge: „Margarethe, Erzherzogin von Österreich“, in: Neue Deutsche Biographie 16 (1990), S. 161.

bedeutete: Als Maximilian seine Tochter als Statthalterin und Regentin einsetzte, überreichten ihr die ergebenen niederländischen Stadtkommunen als Antrittsgeschenk einen Wandteppich mit Szenen und Motiven aus de Pizans Cité des Dames, der dann in ihren Empfangsräumen seinen Platz fand, wo sie ausländische Gesandte empfing.<sup>112</sup>

Die *infortune* in Margaretes Leben, der frühe Tod ihrer Ehemänner Johann von Aragón und Kastilien und Philibert II von Savoyen, enthoben sie früh der klassischen, für sie vorgesehenen Rolle. Margarete verweigerte sich einer weiteren Heirat. Sie widmete sich erfolgreich der Erziehung ihrer Neffen und Nichten<sup>113</sup>, ihren politischen Ambitionen<sup>114</sup> und dem Mäzenatentum, Ausdrücke eines selbstständig, emanzipiert gelebten Lebens. Auch wenn sich Margarete von Österreich nicht als Verfasserin von eigenen Schriften an der Querelle des Femmes beteiligt hat, so gab sie doch Impulse und hat mit dem von ihr vorgelebten Ideal ein Beispiel gegeben, auf das sich die *champion des dames* berufen konnten. Sie gab zahlreiche bedeutende Werke in Auftrag, ebenso viele wurden ihr gewidmet. Dazu zählt auch die *Declamatio de nobilitate et praecellentia foeminei sexus* des Agrippa von Nettesheim.

1706 fand sie verdient Platz in Johann Caspar Ebertis *Eröffnetes Cabinet Deß Gelehrten Frauen=Zimmers*<sup>115</sup>

### 3.2 Weibliche Einflüsse auf die Querelle

Das Schreiben als Beruf, nicht nur als Berufung für literarisch ambitionierte Frauen, heute eine Selbstverständlichkeit, erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden dafür die Grundlagen gelegt. Bis dahin blieben schreibende Frauen, die auch von dem was sie veröffentlichten leben konnten, die Ausnahme. Christine de Pizan war eine solche Ausnahme. Über die Niederschrift hinaus kopierte sie, anfangs allein, ihre Texte und sorgte für ihre Verbreitung. Mit großem Erfolg.

„Professionalität in der Gelehrsamkeit zu erringen war Frauen im Heiligen Römischen Reich nicht gestattet: Aufgrund der christlichen Anthropologie war ‚die Frau‘ normativ

---

<sup>112</sup> zu Margarete von Österreich, Leben und Werk: Zimmermann, Margarete: Salon der Autorinnen. Französische dames de lettres vom Mittelalter bis zum 17. Jahrhundert. Berlin 2005. S. 82-86. Kreiten, Hubert: Der Briefwechsel Kaiser Maximilians mit seiner Tochter Margarete, In: Archiv für österreichische Geschichte 96. Wien 1907. S. 193-318. Tamussino, Ursula: Margarete von Österreich. Diplomatin der Renaissance. Graz 1995.

<sup>113</sup> Ihr Hof und ihre erzieherische Tätigkeit genossen so hohes Ansehen, das auch aus dem Ausland Adelige ihre Kinder in Margaretes Obhut gaben. Unter ihnen Anne Boleyn, die Mutter Elisabeths I. oder Anne Brandon, die Tochter des Herzogs von Suffolk und Schwager Heinrich VIII.

<sup>114</sup> Unter anderem war sie gemeinsam mit Louise de Savoyen für das Zustandekommen des „Damenfriedens von Cambrai“ verantwortlich, der den Krieg zwischen Franz I. und Karl V. 1529 beendete.

<sup>115</sup> Eberti, Johann Caspar: Eröffnetes Cabinet Deß Gelehrten Fraun=Zimmers. Leipzig 1706, S. 234.

von den Institutionen höherer Bildung und damit vom politischen Amt wie vom Lehramt in Kirche und Universität ausgeschlossen.“<sup>116</sup> Ausnahmen bildeten Angehörige des Adels und verschiedentlich auch Frauen aus dem gelehrten und gehobenen Bürgertum, dessen Väter oder Ehemänner aufgrund ihres Standes oder ihrer Position Zugang zu Bildung hatten und ihre weiblichen Angehörigen daran teilhaben ließen. Dennoch hatten Frauen eine Sprache und sie wurde gehört. Während sich in anderen europäischen Ländern schreibende Frauen bereits länderübergreifend einen Namen machten, blieben die weiblichen Stimmen im deutschsprachigen Bereich, auch im Humanismus und der Reformation, eher verhalten.

Schreibende Frauen im deutschsprachigen Raum hatten bis Anfang des sechzehnten Jahrhunderts vor allem im klerikalen Bereich die Möglichkeit das Wort zu ergreifen. Aus der reichhaltigen mystisch-weiblichen Literaturproduktion des Mittelalters treten Hildegard von Bingen, Mechthild von Magdeburg oder Gertrud von Helfa hervor. Das Leben in einem Kloster bedingte eine Grundausbildung im Schreiben und Lesen, die der breiten Bevölkerung verwehrt blieb und schuf das nötige soziale und räumliche Umfeld für eine produktive, literarische Tätigkeit. Die Mystikerinnen des Mittelalters standen fest auf dem Boden der römisch-katholischen Glaubenslehre. Die Frage nach der Stellung von Mann und Frau stellte sich nicht. Es ging allein um den Weg zu Gott. Hildegard von Bingen brauchte noch die Einwilligung des Papstes für die erste Niederschrift ihrer Schrift *Scivias* denn: „viele irdisch gesinnte Kluge verwerfen sie, weil sie von einem armen Gebilde stammt, das aus der Rippe erbaut und nicht von Philosophen belehrt worden ist.“<sup>117</sup> Die Prophetin glaubte, an die Grenze einer Endzeit gelangt zu sein und für sie war es nötiger den je, dass die Menschen zurück zum rechten Glauben fänden und ein gottgewolltes Leben führten. *Scivias* richtete sich deshalb an Menschen aller Schichten, nicht nur an eine geistliche Elite. Sie unternahm sogar Predigtreisen, um möglichst viele Leute, die ihre Schriften nicht lesen konnten, zu erreichen.

Etwas ausführlicher soll an dieser Stelle auf Hrotsvit<sup>118</sup> von Gandersheim<sup>119</sup> eingegangen werden. Hrotsvit, geboren um 935, wurde bereits in jungen Jahren Kanonissin in dem 852 vom dem Sachsenherzog Liudolf gegründeten hochfürstlichen Familienstift Gandersheim, einer Gemeinschaft unverheirateter Töchter hochadliger Familien. Reich

---

<sup>116</sup> Merkel, Kerstin, Wunder, Heide (Hrsg.): Deutsche Frauen der Frühen Neuzeit. Darmstadt 2000, S. 8.

<sup>117</sup> Führkötter, Adelgundis (Hrsg.): Hildegardis. Briefwechsel. Nach den ältesten Handschriften übersetzt und nach den Quellen erläutert. Salzburg 1965, S. 30.

<sup>118</sup> Auch: Hrotswith, Hrosvith, Hroswitha, Roswith.

<sup>119</sup> Düchting, Reinhard: *Hrotsvit*. In: *Lexikon des Mittelalters* (LexMA). Band 5. München/Zürich 1991, Sp. 148–149.

ausgestattet, erblühte Gandersheim und wurde bald zur häufigen Heimstätte der Ottonischen und Salischen Kaiser. Hrotsvit selbst gibt Rikkardis und Gerberga, Tochter des Herzogs Heinrich von Bayern und Nichte Ottos des Großen (ab 949 Äbtissin des Stiftes) als ihre Lehrerinnen an. Heute gilt Hrotsvit als erste deutsche Dichterin. Sie verfasste geistliche Schriften und historische Dichtungen und sie gilt als erste, die seit der Antike Dramen schrieb. Ihre Verehrung für Kaiser Otto I. brachte sie in den *Gesta Ottonis* (*Gesta Oddonis*: ‚Die Taten Ottos‘) zum Ausdruck, einem in lateinischen Hexametern verfassten Werk über Familiengeschichte und politisches Wirken Ottos des Großen. Sie war hochgebildet, was sogar die Kenntnis einiger antiker Schriftsteller einbezog. Es war Konrad Celtis, der sie im Zuge des Humanismus wiederentdeckte und auf sie seine Vorstellung einer zeitgemäßen Frauenbildung projizierte: Hrotsvit wurde zur Verkörperung humanistischer Bildungsideale und eines selbstbestimmten Frauenlebens.<sup>120</sup> Er initiierte eine Edition ihrer Werke und forderte seine humanistisch gesinnten Freunde auf, unter ihnen Willibald Pirckheimer, Gedichte und Lobeshymnen auf sie zu verfassen, die er der Erstausgabe voranstellte. Da sich die deutschen Humanisten im Wettstreit mit den Dichtern der Renaissancebewegung in Italien sahen, wurde in diesen Gedichten immer Hrotsvits deutsche Abstammung hervorgehoben. Auch ihre Vielseitigkeit und ihr hoher Bildungsstand wurden benannt; Pirckheimer ernannte sie zur elften Muse.<sup>121</sup> Kritik kam von Caritas Pirckheimer, Äbtissin des Klarissenklosters St. Klara in Nürnberg und Schwester Willibalds. Caritas, selbst hochgebildet,<sup>122</sup> pflegte einen sehr regen Gedankenaustausch mit zahlreichen ranghohen Humanisten, unter ihnen Erasmus von Rotterdam und Philipp Melanchthon, die sie als ebenbürtig ansahen.<sup>123</sup> Sie war streitbar und selbstbewusst und wehrte sich gegen die Einführung der Reformation Luthers in ihrem Kloster. Mit ihrer Kritik an Celtis' Sichtweise der Hrotsvit, machte sie einen interessanten Nebenschauplatz der Querelle des Femmes auf deutschem Boden auf. Caritas sah in Hrotsvit einen Beweis für die von Gott gegebene gleiche Begabung von Mann und Frau und sah Hrotsvits Motivation zu schreiben nicht in humanistischer Selbstbetrachtung und Vaterlandsliebe, sondern darin ihre Frauengemeinschaft zu unterrichten und zu erziehen.

<sup>120</sup>Bodarwé, Katrinette: *Hrotsvit zwischen Vorbild und Phantom*. In: Martin Hoernes, Hedwig Röckelein (Hrsg.): *Gandersheim und Essen – Vergleichende Untersuchungen zu sächsischen Frauenstiften*. Essen 2006, S. 191-212.

<sup>121</sup> Ein ähnliches Bild wie Celtis zeichnete bereits Johannes Trithemius, der sie, obwohl Frau, in seinem Werk *Catalogus illustrium virorum Germaniae* (dt. ‚Katalog berühmter Deutscher Männer‘) aufnahm.

<sup>122</sup> Erasmus von Rotterdam verlieh ihr in seinem literarischen Dialog *Abbatis et Erudita* den Titel einer *femina docta*. Hess, Ursula: Caritas Pirckheimer. In: Merkel/Wunder: *Deutsche Frauen in der Frühen Neuzeit*. Darmstadt 2000, S. 20.

<sup>123</sup> Hess, Ursula: *Oratrix humilis*. Die Frau als Briefpartnerin von Humanisten, am Beispiel der Caritas Pirckheimer, in: Worstbrock, Franz J. (Hg.): *Der Brief im Zeitalter der Renaissance*. Mitteilung der Kommission für Humanismusforschung, 9, Weinheim 1983.

An dieser Stelle sei in aller Kürze auf den Briefwechsel mit Caritas Pirckheimer, wie an die Liebesgedichte, die *Amores*,<sup>124</sup> des Konrad Celtis hingewiesen. Beides sind nicht nur hervorragende Zeugnisse der humanistischen Bewegung in Deutschland, sondern unbedingt auch vor dem Hintergrund der Diskussion um die Querelle des Femmes zu sehen. Eine nähere Betrachtung des Frauenbildes des Konrad Celtis vor dem Hintergrund der Querelle des Femmes steht bisher noch aus. Insbesondere auf das *ad Hasilinam insertum heroicum* aus dem ersten Elegienbuch sei hier hingewiesen. Das Gedicht ist in der Ausnahme in stichischen Hexametern, dem angestammten Metrum des Epos, abgefasst. Eine metrisch-gattungstypologische (Sonder)form, Gefühlslage und Beschreibung der Geliebten stehen dabei in enger Wechselwirkung, was sich auf die Modellierung der Figur der Geliebten als literarische Figur auswirkt. Das Dichter-Ich bei Celtis bezeichnet die Geliebte Hasilina nicht nur als *Diva*, als Göttliche, sondern stellt sie auch *über* andere Göttinnen wie Diana oder Venus. Er bedient sich dabei einer Deifikation der Geliebten wie sie seit der Antike zu den stehenden Topoi der Liebesdichtung zählt. Die *Puella divina*, die Gestalt der göttlichen Geliebten bei Catull, wie sie Lieberg beschreibt<sup>125</sup>, sind hier ebenso zu nennen wie im 14. Jahrhundert die Bezeichnung der Geliebten mit Attributen des Göttlichen in den Liebesgedichten Petrarca's.<sup>126</sup> Die Darstellung der Frau in Konrad Celtis Lobgedichten, die in ihrer Form und Struktur auch im *Eroticon liber* des Tito Vespasiano Strozzi<sup>127</sup> zu finden ist, zeigt dass das Frauenbild in der Renaissance bzw. im Humanismus das aus der Antike bzw. dem Mittelalter tradierte noch nicht überwunden hat. Die Frau in der Dichtung als überhöhtes, gar vergöttlichtes literarisches Kunstprodukt, auch das ist eine von vielen Komponenten mit der sich die Querelle des Femmes auseinanderzusetzen hat: „So erscheinen die Frauen des Dichters [Celtis] allesamt als Elaborate einer Beschreibungstechnik, wie sie der Dichter einer langen poetischen Tradition entnehmen konnte [...] deutlich als ‚literarische Spielfigur mit vorrangig fiktionalen Zügen‘.“<sup>128</sup> Und

---

<sup>124</sup> *Quattuor libri amorum* (Amores), Nürnberg 1502.

<sup>125</sup> Lieberg, Godo: *Puella Divina*, Amsterdam 1962.

<sup>126</sup> *Rerum vulgariarum fragmenta*. Italienisch; Canzoniere. 1348. Die erste gedruckte Ausgabe des Canzoniere erschienen ab 1470, allerdings in fehlerhaften und verdorbenen Textfassungen. 1501.1521 erschien eine weitere Ausgabe bei Manutius, die von dem Humanisten Pietro Bembo philologisch betreut wurde. Spätestens ab jetzt bemühten sich die Buchdrucker um werktreue Ausgaben Petrarca's, der inzwischen zu einem anerkannten und bewunderten Dichter, zum Vorbild junger Autoren des Humanismus wurde. Siehe dazu: Jones, Frederic J.: *The structure of Petrarch's Canzoniere. A chronological, psychological and stylistic analysis*, Cambridge 1995.

<sup>127</sup> Benvenuti, Antonia Tissoni: *Prime indagini sulla tradizione degli "Eroticon libri" di Tito Vespasiano Strozzi*. In: *Filologia Italiana*. 2004, S. 89–112.

<sup>128</sup> Robert, Jörg: *Konrad Celtis und das Projekt der deutschen Dichtung*. In: Aurnhammer, Achim (Hrsg) u.a.: *Frühe Neuzeit*, Band 76. *Studien und Dokumente zur deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext*. Tübingen 2003, S. 327.



Pindter streicht heraus das Celtis "nicht die individuelle Erscheinung [...] sondern einen Idealtypus weiblicher Schönheit darzustellen beabsichtigt."<sup>129</sup>

Umso wichtiger sind die Stimmen der Frauen in der Querelle des Femmes, die zeigen, dass es durchaus eine gelebte Wahrheit zwischen „Göttin und Hure“, Jungfrau Maria und sündhafter Eva gibt. Eine dieser bemerkenswerten Stimmen im 16. Jahrhundert ist die der Argula von Grumbach, die, so Classen, zwar im Sinne des Humanismus ungebildet, „aber in ihrer Opposition gegen die männlichen Autoritäten und in ihrem Beharren darauf als eine durch die Bibel bzw. die göttliche Stimme inspirierte Frau ihnen allen ebenbürtig zu sein [...]“<sup>130</sup> deutlich eine individuelle Position innerhalb der Querelle einnimmt. Albrecht Classen weist darauf hin, dass Autorinnen wie Argula von Grumbach, die Debatte um den theologischen Aspekt, nämlich als Beitrag zum Gelehrtenstreit um die rechte Auslegung der heiligen Schrift, aus weiblicher Sicht erweiterte. Kennzeichnend bei ihr wie bei anderen Autorinnen<sup>131</sup> ist dabei der Rückgriff auf altbiblische Vorbilder, wie die Witwe Judith, die unbewaffnet ins Heerlager des Holofernes eindringt und den Feldherren mit seinem eigenen Schwert enthauptet. Doch nicht nur die weiblichen Beteiligten an der Debatte, auch Gelehrte wie Agrippa von Nettesheim beziehen sich auf Judith, um an ihr Kraft und Mut des weiblichen Geschlechtes zu verdeutlichen und dann problemlos eine Parallele vom Altertum in die Gegenwart zu ziehen.

Grumbach war überzeugte Reformatorin, las begeistert Luthers Schriften und stand mit ihm, wie auch mit Paul Speratus, Andreas Osiander und Georg Spalatin in engem Briefkontakt. Als Tochter des Reichsfreiherrn von Stauff gehörte sie der höheren Adelsschicht an und kam früh als Hoffräulein an den Münchener Hof der Herzogin Kunigunde. Kunigunde von Österreich (1465-1520), Tochter Kaiser Friedrichs III., Tante der Margarete von Österreich und Frau des bayerischen Herzogs Albrecht IV., klug, fromm und in der geistlichen Literatur der Zeit äußerst belesen, nahm sich ihrer an und förderte ihre Bildung. Mit Sendbriefen u. a. an die Universität von Ingolstadt<sup>132</sup> und den Herzog Wilhelm von Bayern<sup>133</sup> (1523) trat die streitbare Argula in die Öffentlichkeit. Sie nahm Partei für den jungen Magister-Studenten Arsacius Seehofer, der ähnliche

---

<sup>129</sup> Pindter, Felicitas: Die Lyrik des Konrad Celtis, Wien 1930, S. 96.

<sup>130</sup> Classen, Albrecht: Die „Querelle des femmes“ im 16. Jahrhundert im Kontext des theologischen Gelehrtenstreits. In: Wirkendes Wort. 50. Jg. 2000 Heft 2, S. 189-213, Trier 2000, S. 195.

<sup>131</sup> Vgl hierzu: Christine de Pizan: Le Livre de la mutacion de fortune (erschienen 1403) oder Laura Cereta: Collected Letters.

<sup>132</sup> Bezzel, Irmgard: Der Sendbrief Argula von Grumbachs an die Universität Ingolstadt (1523) in zwei redaktionellen Bearbeitungen. In: Gutenberg-Jahrbuch 62, 1987, S. 166-173.

<sup>133</sup> Halbach, Silke: Argula von Grumbach. Als Verfasserin reformatorischer Flugschriften. Europäische Hochschulschriften. Serie XXIII, Theologie, 468, Frankfurt/Main 1992.

Thesen wie Luther vertrat. Die Beschäftigung mit dem protestantischen Gedankengut war seit März 1522 per Verordnung durch den Theologieprofessor der Universität Johannes Eck verboten worden. Seehofer wurde in die Verbannung ins Kloster Ettal geschickt. Die Appelle der Argula an die Gelehrten, besonders die beiden Schriften: „*Ain christentlich schrift ainer Erbarñ Frauen vom Adel, darin sy alle christentliche obrigkeit ermant, bey der Warheit und dem Wort Gottes zu bleyben und solches auf christenliche pflicht ernstlicher zu handthaben*“ (1523)<sup>134</sup> und „*Wie eyn Christliche fraw des adels in Beiern durch jren in Gotlicher schrift wolgegründten Sendtbrieffe die hohenschul zuo Ingoldstat vmb das sie einen Euangelischen Juengling zuo wydersprechung des wort Gottes betrangt haben straffet*“ (1523)<sup>135</sup>, erregten großes Aufsehen. Bereits nach zwei Monaten waren 14 Auflagen erschienen.<sup>136</sup> Argulas selbstbewusstes Auftreten in der Öffentlichkeit war etwas für die Zeit neues und irritierendes. „Im Privaten bemühten sich zwar während des 15. und 16. Jahrhunderts durchaus eine Reihe von deutschen Dichterinnen darum, erotische und religiöse Lieder zu schaffen<sup>137</sup> [...] aber auf offizieller Ebene erwartete man mehr denn je seit der Jahrhundertwende, dass sich Frauen nur in persönlicher Zurückgezogenheit äußerten.“<sup>138</sup> Ihre fehlenden Lateinkenntnisse machte sie mit ausgezeichneten Bibelkenntnissen wieder wett. Die Berechtigung, ihre Stimme auch als Frau für Seehofer zu erheben, untermauert sie wortreich mit folgenden biblischen Zitaten:

“Jedoch mein geyst ernidertruckt/ vnd mit schwermutigkeyt vnderlassen [zu schreiben]/ vrsach das Paulus sagt i. Thimo. ij. Die weyber sollen schweigen/ vnnd nit reden yn der Kirchen. Nun ich aber yn dießer art keyn man sehe der reden will/ noch darff/ dringt mich der spruch. Wer mich beke[n]t/ wie obangezeigt. Vn nym für mich Ysaia. am; viij. Ich schick yn kinder zu Fürsten/ vn weiber/ oder weibisch werden sie beherschen.“ und „vn Luce. ix. Wer sych meyn schembt vn meiner wort/ des wird ich mich auch scheme so ich kom yn.“<sup>139</sup>

Das Fundament auf dem ihre gesamte Argumentation ruhte war die Bibel, das Wort Gottes. Sich dieser Kenntnisse sicher und bewusst, trat sie selbstbewusst in den Dialog mit Gelehrten und Theologen, deren Hauptargument die Frauen von der Diskussion

<sup>134</sup> Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts (VD 16) G 3686.

<sup>135</sup> Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts (VD 16) G 3680/3676.

<sup>136</sup> Kolde, Theodor: Aesacius Seehofer und Aergula von Grumbach. In Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte, Band 11, 1905, S. 47-77, 97-124, 149-188.

<sup>137</sup> So z.B. Elisabeth Crutziger,

<sup>138</sup> Classen, Albrecht: Die „Querelle des femmes“ im 16. Jahrhundert im Kontext des theologischen Gelehrtenstreits. In: Wirkendes Wort. 50. Jg. 2000, Heft 2, S. 189-213.

Trier 2000, S. 196.

<sup>139</sup> Aus dem Sendbrief an die Universität Ingolstadt 1523. Culk, Michael/Knauf, Birgit: Argula von Grumbach. Aus: Reformation sozialgeschichtlich, in: historicum.net, URL: [http://www.historicum.net/no\\_cache/persistent/artikel/6308/](http://www.historicum.net/no_cache/persistent/artikel/6308/)

auszuschließen, doch ihre mangelnde Bildung war: „Ich kann kein Latein/ aber ir kundent teutsch/ yn dießer zung geborn vn erzogen“<sup>140</sup>

Es kann als bezeichnend für die Querelle des Femmes angesehen werden, dass sie nicht nur männliche Gelehrte involvierte, sondern auch die Frauen anregte sich schriftstellerisch zu betätigen. Und sie waren geistig und Bildungstechnisch europaweit durchaus in der Lage dieser Aufforderung nachzukommen. Argula von Grumbach war die gewichtige weibliche „theologische Stimme“ innerhalb der Querelle des Femmes<sup>141</sup>, zu einer Zeit, als die Bibelexegese nach wie vor den Männern vorbehalten war. Sie sah es als ihre ureigene Aufgabe an, den Gelehrten und Universitätsprofessoren, deren Worten sie zutiefst misstraute, den Spiegel vorzuhalten und sie unerschrocken auf ihre Fehlinterpretationen hinzuweisen. Persönliche Repressalien, denen sie in nicht geringem Masse ausgesetzt war, missachtend, ging sie unbeirrt ihren Weg.

### 3.3 Ehedebatte und Martin Luther

Einige Forscher wie Gisela Bock und Margarete Zimmermann<sup>142</sup> oder auch Katharina Wilson und Elisabeth Makowski<sup>143</sup> sehen die Debatte um die Bewertung der Ehe im frühen 16. Jahrhundert als entscheidendes Kennzeichen für die kritische Auseinandersetzung mit der Geschlechterfrage und damit der Beteiligung an der Querelle im deutschsprachigen Raum.

Die breiten Ehedebatten der Reformation und der Gegenreformation, die damit einhergehenden öffentlichen Eheschließungen von Mönchen und Nonnen, die Auflösung von Klöstern, musste Auswirkungen auf eine europäische Querelle des Sexes haben. 1522 brachte Martin Luther *Vom ehelichen Leben* zu Papier und 1523 *Ursach und Antwort, daß Jungfrauen Klöster göttlich verlassen mögen*. Es handelt sich dabei um klassische Querelle-Texte, die ein breites Echo fanden und zu Diskussion und Gegenreaktion aufforderten. Der harte Kampf der Caritas Pirckheimer gegen die reformatorischen Bestrebungen der Auflösung der Klöster ist in ihren Briefen und Gesuchen bestens belegt

---

<sup>140</sup> Aus dem Sendbrief an die Universität Ingolstadt 1523. Culk, Michael/Knauf, Birgit: Argula von Grumbach. Aus: Reformation sozialgeschichtlich, in: [historicum.net](http://www.historicum.net), URL: [http://www.historicum.net/no\\_cache/persistent/artikel/6308/](http://www.historicum.net/no_cache/persistent/artikel/6308/)

<sup>141</sup> Zeitweise waren die Schriften Argulas die nach Luthers meistgelesenen auf deutschem Boden. Classen, Albrecht: Die „Querelle des femmes“ im 16. Jahrhundert im Kontext des theologischen Gelehrtenstreits. In: *Wirkendes Wort*. 50. Jg. 2000, Heft 2, S. 189-213. Trier 2000, S. 196.

<sup>142</sup> Bock, Gisela; Zimmermann, Margarete: Die Querelle des Femmes in Europa. In: *Querelles*. Jahrbuch für Frauenforschung 1997, S.16f.

<sup>143</sup> Wykked wyves and the woes of marriage. *Misogamous Literature from Juvenal to Chaucer*, New York 1990.

und ein gutes Beispiel.<sup>144</sup> Auch Katharina Schütz-Zell, Schreinermeistertochter aus Strassburg, beharrte darauf, wie auch Argula von Grumbach, dass Frauen sich theologisch äußern dürfen und berief sich dabei auf Bibelstellen. Sie verfasste eigene Schriften, scheute auch vor Kritik an Luther nicht zurück und disputierte mit ihm über das Abendmahlsverständnis.<sup>145</sup> Anders Elisabeth von Brandenburg, Herzogin von Braunschweig-Calenberg-Göttingen (1510-1548), die sich früh Martin Luther anschloss und zusammen mit dem Theologen Anton Corvinus die Reformation in Südniedersachsen durchsetzte. Eine Einordnung ihres dichterischen Werkes, vor allem das beachtenswerte 1556 im Druck erschienene *Witwen-Trostbuch*, vor dem Hintergrund der Querelle des Femmes im 16. Jahrhundert, steht noch aus.

Martin Luther schätzte Frauen als kluge Diskussionspartner. Dennoch, bei aller Fortschrittlichkeit, sah er ihre Aufgabe vor allem bei Kind und Küche und nicht unbedingt darin sich in den öffentlichen Diskurs einzumischen. Luther wollte die Rolle der Ehefrau aufwerten. Nicht mehr als keusche Jungfrau im Kloster verwirklicht sich die Frau als vorbildliche Christin, sondern in der Ehe. Und durch das Gebären von Kindern. Sie ist nicht mehr sündige Eva, sondern Ökonomin, die das christliche Haus leitet. So wie laut Luther der Mann für das große Gemeinwesen verantwortlich ist, ist es die Frau für das Haus im Kleinen. Ein neues weibliches Idealbild, das sich von dem Frauenbild des Mittelalters soweit unterscheidet, dass es die Frau dem Mann nicht mehr unterordnet. Männer und Frauen wirken in getrennten „Arbeitsbereichen“, in diesen Bereichen allerdings uneingeschränkt und durchaus „gleichberechtigt“ nebeneinander. Heide Wunder führt zu diesem Thema den Begriff der „Humanistenehe“<sup>146</sup> an. Nicht um die „gelehrte Frau“, eher um die „gelehrte Ehe- und Hausfrau“ geht es. Eine geistige Partnerschaft, prinzipielle Gleichheit von Mann und Frau, die Frau gleichwohl dabei eingebunden in die Ehe. Und sie führt als Beispiel das Ehepaar Conrad Peutinger und Margarete Welser an. Margarete Welser brachte als Tochter aus großbürgerlichem Hause nicht nur hohe Mitgift und jungfräuliche Tugend mit in die Ehe, sondern wie selbstverständlich auch eine lateinische Bildung. Und Conrad Peutinger sah es als selbstverständlich an, seine Ehefrau, und später auch seine Töchter, in der Fortführung und Vervollkommnung ihrer Bildung zu

---

<sup>144</sup> Nürnberg hatte sich schnell zu einer Hochburg der Reformationsbewegung entwickelt und St. Klara, das Kloster in dem Caritas Pirckheimer Äbtissin war, bald das einzige, das sich gegen die Auflösung wehrte. Schwere Repressalien waren die Folge, die die hochgebildete Klerikerin mit großer Tapferkeit und Klugheit durchstand.

<sup>145</sup> Zu K. Zell: Christmann, Andrea: Autorinnen der Frühen Neuzeit. Katharina Schütz-Zell und Caritas Pirckheimer. (Diss.). Universität Mannheim 2005. Kaufmann, Thomas: Pfarrfrau und Publizistin. Das Reformatorische „Amt“ der Katharina Zell. In: Zeitschrift für Historische Forschung, Bd. 23 (1996), S. 169-218.

<sup>146</sup> Wunder, Heide: „Er ist die Sonn’, sie ist der Mond.“ München 1992, S. 64.

unterstützen und zu fördern. In der Bibliothek des Hauses konnte man beide Eheleute dann gemeinsam antreffen.<sup>147</sup> Ein Ausbrechen aus diesem der Frau zugeordneten Bereich, und damit ein Ausbrechen aus der männlichen Patronatschaft, war freilich nicht vorgesehen. Erst 1958 konnte die erste Pfarrerin, Elisabeth Haseloff, in Lübeck von einer Kanzel predigen. Der volle Zugang zu Universitäten im deutschen Sprachraum, wurde mit Ausnahme der Schweiz erst Anfang des 20. Jahrhunderts möglich.

Die Ehedebatte „[...] in der Luther nur eine von vielen Stimmen war und in der sowohl reformatorisch-religiöse als auch humanistische Stimmen sich zu Wort meldeten [...]“<sup>148</sup> hatte einen Vorlauf bereits im 15. Jahrhundert und sie gehörte damit zu frühesten Manifestationen der Querelle. Die Debatte um die Ehe wurde schnell zu einem der brennenden kulturellen Probleme des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit.<sup>149</sup> In Deutschland brachte es der bedeutende Frühhumanist Albrecht von Eyb (1420-1475) mit seiner 1472 erschienen Schrift *Ob einem manne sey zu nemen ein eelichs weyb oder nit*, später nur noch als „Ehebüchlein“ bezeichnet, auf den Punkt. Eyb, Theologe und Jurist, studierte unter anderem in Pavia und lernte dort die Humanisten G. Barzizza, M. Chrysoloras, M. Veggio, L. Valla und Filfelo<sup>150</sup> kennen. In dem humanistischen Rechtslehrer Balthasar Rasinus, der ihm die antike Moralphilosophie und rhetorische Vollbildung vermittelte, fand er einen Mentor. Die italienische Renaissance prägte Eyb und er trat als Übersetzer von Novellen des Giovanni Boccaccio hervor. Zurück in Deutschland „mühte sich Eyb, die „neue Bildung“ der Renaissance unter starker Betonung des Menschlichen – ähnlich N. von Wyle, H. Schlüsselfelder und H. Steinhövel – heimisch zu machen, ohne jedoch angemessene Resonanz zu finden.“<sup>151</sup> Zu seinen bedeutendsten Werken sollte schließlich das „Ehebüchlein“ avancieren, in dem er von Liebe und Keuschheit, über Kindererziehung sowie allerlei Höhen und Tiefen des Ehealltags spricht. Er dokumentiert damit den humanistischen Einfluss auf das Eheverständnis des 15. Jahrhunderts und trifft den Nerv der Zeit. Obwohl kontrovers diskutiert, und damit eines der frühesten Querelle Texte auf deutschem Boden, wird das „Ehebüchlein“ zu einem der Lieblingsbücher des ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts, das bis 1541 mindestens 14 weitere Auflagen erreichte. Darüber hinaus prägte er nachhaltig den

---

<sup>147</sup> Ebenda, S. 64.

<sup>148</sup> Bock, Gisela; Zimmermann, Margarete: Die Querelle des Femmes in Europa. In: Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung 1997, S.17.

<sup>149</sup> Ebenda.

<sup>150</sup> Grimm, Heinrich, „Eyb, Albrecht von“, in: Neue Deutsche Biographie 4 (1959), S. 705 f.

<sup>151</sup> Grimm, Heinrich, „Eyb, Albrecht von“, in: Neue Deutsche Biographie 4 (1959), S. 705 f.

deutschen Prosastil, durch seine einerseits volkstümliche Darstellungsweise, andererseits artifizielle Ausschmückung mit Novellen und Legenden.<sup>152</sup>

Besonders in der Ehedebatte, die wie bereits beschrieben von Martin Luther in der Reformation noch einmal besonders aufgegriffen wurde, zeigt sich die aus der italienischen Renaissance auf den Humanismus der frühen Neuzeit auf deutsche Boden überkommene neue Sicht auf die Welt und den Menschen. „Begriffe wie Originalität und Einmaligkeit erhalten eine neue Dimension. Individualität, Persönlichkeit und deren Entfaltung sah man von Gott gewollt, stammen aus ihm und führen zu ihm hin. [...] Daher ist nicht mehr die „Imitatio“ oder Neufassung überkommener Vorstellungen höchster Wert, sondern die Einmaligkeit des Einzelnen eröffnet eine neue Dimension.“<sup>153</sup>

### 3.4 Kurzer Abriss: Die Querelle des Femmes im 17. und 18. Jahrhundert

Maclean sah das Ende der traditionellen europäischen Querelle de Femmes bereits im siebzehnten Jahrhundert, genau um die 1630er Jahre.<sup>154</sup>

Dagegen sprechen auf den deutschsprachigen Raum bezogen Werke wie Wilhelm Ignatius Schütz' *Ehren-Preiß Deß Hochlöblichen Frauen-Zimmers* (1663)<sup>155</sup> oder das misogyny Pedant des Johannes Gorgias (1640-1684) *Gestürzter Ehren-Preiß des hochlöblichen Frauenzimmers* (1666) als Antwort darauf.<sup>156</sup>

Zu nennen ist in diesem Zusammenhang auch die satirische Ode über *Das Männliche Geschlecht, im Namen einiger Frauenzimmer besungen* (1739) der Christiana Mariana von Ziegler:

*Du Weltgepriesenes Geschlechte, Du in dich selbst verliebte Schaar, Prahlst allzusehr mit deinem Rechte, Das Adams erster Vorzug war. Doch soll ich deinen Werth besingen, Der dir auch wirklich zugehört; So wird mein Lied ganz anders klingen, Als das, womit man dich verehrt.*

---

<sup>152</sup> Grimm, Heinrich, „Eyb, Albrecht von“, in: Neue Deutsche Biographie 4 (1959), S. 705 f.

<sup>153</sup> Eib, Maja: Der Humanismus und sein Einfluss auf das Eheverständnis im 15. Jahrhundert: Eine philosophisch-moraltheologische Untersuchung unter Berücksichtigung des frühhumanistischen Gedankenguts Albrechts von Eyb. Studien der Moraltheologie. Abteilung Beihefte Band 9. Münster 2001, S. 14.

<sup>154</sup> Maclean, Ian: *Woman Triumphant*. Oxford 1977, S. 25, 35.

<sup>155</sup> Kintzinger, Marion: Ein "Weiber-Freund"? Entstehung und Rezeption von Wilhelm Ignatius Schütz' "EhrenPreiß des hochlöblichen FrauenZimmers" (1663), einem Beitrag zur Querelle des Femmes. In: *L'Homme*, Band 13, Heft 2, 2002, S. 175–204.

<sup>156</sup> Jakob, Hans-Joachim: Verführung und Grausamkeit in Johann Gorgias' „Liebes- und Klägliche[r] TraurGeschicht“ *Betrogener Frontalbo* (um 1670) im Kontext des Misogynie-Diskurses im 17. Jahrhundert. In: *Simpliciana*. Schriften der Grimmelshausen-Gesellschaft, XXXI. Jahrgang 2009, S. 327-328.

*Ihr rühmt das günstige Geschicke, das euch zu ganzen Menschen macht; Und wißt in einem Augenblicke Worauf wir nimmermehr gedacht. Allein; wenn wir euch recht betrachten, So seyd ihr schwächer als ein Weib. Ihr müßt oft unsre Klugheit pachten, noch weiter als zum Zeitvertreib.*

*Kommt her, und tretet vor den Spiegel: Und sprecht selbst, wie seht ihr aus? Der Bär, der Löwe, Luchs, und Igel Sieht bey euch überall heraus. Vergebt, ich muß die Namen nennen, Wodurch man eure Sitten zeigt. Ihr mögt euch selber wohl nicht kennen, Weil man von euren Fehlern schweigt.*

*Seht doch, wie ihr vor Eifer schäumet, Wenns nicht nach eurem Kopfe geht. O Himmel, was ist da versümet, Wenn man nicht gleich zu Diensten steht! Ihr flucht mit fürchterlicher Stimme, Als kämt ihr aus des Pluto Kluft. Und wer entgeht euren Grimme, Wenn ihr das Haus zusammen ruft? (Ode 14)<sup>157</sup>*

Sie veröffentlichte Artikel in Gottscheds Moralischer Wochenschrift *Die vernünftigen Tadlerinnen* und wurde 1730 das erste und einzige weibliche Mitglied in Gottscheds „Deutscher Gesellschaft“ in Leipzig. Am 17. Oktober 1733 erhielt sie von der Universität Wittenberg die kaiserlich privilegierte Dichterkrone einer „Poeta laureata“.

Besondere Erwähnung muss hier im Zusammenhang mit der Querelle des Femmes auf deutschem Boden der schlesische Barockdichter Daniel Casper von Lohenstein finden. Der Jurist, Diplomat, Übersetzer und Dichter war einer der Hauptvertreter der Zweiten Schlesischen Dichterschule. Sein Roman *Großmüthiger Feldherr Arminius*, der 1689/90 erschien und etwa 3100 Seiten umfasst, war ein Höhepunkt der barocken Romankunst. Auch seine Auffassungen zur Staatsklugheit und Kunst des Regierens hat der vom Tacitismus<sup>158</sup> geprägte Lohenstein in zahlreichen Schriften und Übersetzungen niedergelegt. Lohensteins Werke wurden bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts gelesen und neu aufgelegt. Erst im Zuge der Aufklärung unter einem ihrer literaturkritischen Führer,

---

<sup>157</sup> <http://www.zeno.org/Literatur/M/Ziegler,+Christiana+Mariana+von/Gedichte/Gedichte/Oden/14.+Ode>.

<sup>158</sup> Humanistisch-politische Bewegung, die sich auf Tacitus (um 58 n. Chr.- um 120 n. Chr.) bedeutender römischer Historiker und Senator unter Vespasian und seinen Nachfolgern bezog. Der Tacitismus der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bei den politischen Denkern den Bezug auf Cicero ablöste, wird als abgemildeter Machiavellismus beschrieben, der zwar wesentliche Einsichten der verpönten Politischen Klugheitslehre des Florentiners vortrug, aber dies im unverfänglichen Gewand einer moralisierenden Lektüre der Werke des Tacitus tut (vgl. dazu u.a.: Herfried Münkler, Staatsraison und politische Klugheitslehre. In: Iring Fetscher, Herfried Münkler (Hg.): *Pipers Handbuch der politischen Ideen*, Band 3: Von den Konfessionskriegen bis zur Aufklärung. München/Zürich 1985, S. 23-72. [www.uni-muenster.de/FNZ-Online/recht/polittheorie/unterpunkte/lipsius.htm](http://www.uni-muenster.de/FNZ-Online/recht/polittheorie/unterpunkte/lipsius.htm).

dem Literaturtheoretiker Johann Christoph Gottsched wurde ihm „unnatürlichen Schreibart“ vorgeworfen und sein Werk verlor vorübergehend an Bedeutung.<sup>159</sup>

„Die Darstellung des weiblichen Geschlechtes“, so Cornelia Plume in ihrem Werk über Lohnstein und seine Rolle in der *Querelle*, „ist im Gesamtwerk des schlesischen Barockdichters [...] unverkennbar ein herausragender Teilaspekt.“<sup>160</sup> Dies bezieht sich auf die Menge an weiblichen Figuren, wie auch auf ihre Bedeutung innerhalb des Werkes. Und sie entsprechen nicht der verbreiteten Rollenerwartung. Ob es Cleopatra oder Sophonisbe, Agrippina oder Epicharis sind, Lohnsteins Frauengestalten beteiligen sich nicht nur aktiv an den Spielen der Macht, sie versuchen die politischen Geschehnisse ihres Landes entscheidend zu beeinflussen. Dafür kämpfen sie in männlichen Domänen. So wundert es nicht, dass im Titel seines großen Romans über den Feldherrn Arminius gleichberechtigt auch dessen Frau Thusnelda Erwähnung findet.

#### **4 Agrippa von Nettesheim**

##### *Declamatio de nobilitate et praecellentia foeminei sexus*

Der „inquisitorische Blick“ auf die Frau. So bezeichnet Gerd Kimmerle jenes Frauenbild dem Agrippa von Nettesheim mit seiner Verteidigungsrede, der *Declamatio de nobilitate et praecellentia foeminei sexus*, „Von dem Vorzug und der Fürtrefflichkeit des weiblichen Geschlechtes vor dem männlichen“, so vehement versuchte entgegenzuwirken. Jenem Blick ist alles verfemte Wissen gleich: „Die Dämonisierung und Verteufelung einer Neugierde, die sich nicht in den Grenzen der vorgeschriebenen Einheit von Glauben und Wissen hält, lässt die Vorwürfe der Ketzerei, Zauberei und Hexerei unterschiedslos ineinander verschwimmen.“<sup>161</sup>

Gerade das dunkle Kapitel der Hexenverfolgungen, es ist auch zu Lebzeiten des Agrippa, am Beginn der frühen Neuzeit, noch nicht abgeschlossen. Jedoch, als schärfster Gegenpol zur humanistischen Gedankenwelt schwindete ihre Existenz langsam dahin, wie ein Eisblock unter der Sonne der Reformation. 1486 geboren, fielen in seine Lebenszeit die Entdeckung Amerikas, die Reformation und die ihr folgenden Bauernkriege. Er erlebte den Aufstieg der neuplatonischen Renaissancephilosophie und wird sich darin wieder finden. Er wird sich als Musterbeispiel eines in humanistischer Tradition universell gebildeten

---

<sup>159</sup> Im ausgehenden 19. Jahrhundert wurde er wieder zum Gegenstand literaturhistorischen Interesses. Erst der bedeutende Lohnstein-Forscher Gerhard Spellerberg begann 2005 eine große historisch-kritische Ausgabe vorzubereiten.

<sup>160</sup> Plume, Cornelia: Heroinnen in der Geschlechterforschung. Stuttgart 1996, S. 9.

<sup>161</sup> Kimmerle, Gerd (Hrsg.): Agrippa von Nettesheim: Von dem Vorzug und der Fürtrefflichkeit des weiblichen Geschlechtes vor dem männlichen. Fotomechanischer Nachdruck der Ausgabe Jena 1736. Tübingen 1987, S. 7.



Gelehrten einen Namen machen, und konnte sich doch dem mittelalterlich anmutenden Hang zu den geheimen und okkulten Künsten, der schwarzen Magie, wie viele seiner humanistisch geprägten Zeitgenossen, nicht entziehen. In seinem Leben spiegelte sich der Geist seiner Zeit. Es war ein Aufbruch ins Unbekannte, und er wurde ganz natürlich begleitet von Weltuntergangsängsten, die sich immer noch nur zu oft in Teufelsfurcht, Hexenglauben und der daraus resultierenden Hexenverfolgung manifestierte. In einer Synthese schließlich von Christentum und Magie in der Kenntnis der klassischen Bildung, integriert in eine neuplatonische Kosmologie, glaubte er den Schlüssel zur umfassenden Erkenntnis der Welt und des Menschen gefunden zu haben.<sup>162</sup>

Agrippas Verteidigung der Frau griff vor allem die theologischen Voraussetzungen des inquisitorischen Frauenbildes an. Eine tradierte Sicht der Frauen, die auch in den Bereichen Philosophie, Medizin und Rechtswissenschaft, die hier in seltener Eintracht gemeinsam agieren, eine Untermauerung fand. Das andronormative Frauenbild der theologischen Anthropologie des Mittelalters wich im Humanismus und der Reformation einem androzentischen, das ein Mannsein zwar immer noch zur menschlichen Norm machte, das Frausein aber in vielen Aspekten mit einbezog. Anfang des 16. Jahrhunderts, als Agrippa sich anschickte seine Frauenverteidigung zu verfassen, war dies andronormative Frauenbild noch immer vorherrschend. Es reichte bis weit in die Vergangenheit, die Antike, die sich die Renaissance zum Vorbild auserkoren hatte, zurück.<sup>163</sup>

#### 4.1 Antike Wurzeln misogynen Argumentation

Der Grundsatz von der Ungleichheit der Geschlechter in andronormativen Theorien findet in der Philosophie, der Theologie, wie auch in der Rechtswissenschaft seine Begründung. Die biologischen, moralischen und theologischen Schriften des Aristoteles haben maßgeblich zur Unterstützung eines hierarchischen Verhältnissen zwischen den Geschlechtern beigetragen und vor allem das scholastische, im Mittelalter vorherrschende, Menschenbild beeinflusst. In der Theologie war es die Exegese des Schöpfungsberichtes.

---

<sup>162</sup> Ebenda, S. 5.

<sup>163</sup> Fietze, Katharina: Spiegel der Vernunft. Theorien zum Menschsein der Frau in der Anthropologie des 15. Jahrhunderts. Paderborn 1991. Fietze, Katharina: Spiegel der Vernunft. Theorien zum Menschsein der Frau in der Anthropologie des 15. Jahrhunderts, Paderborn 1991, S. 21.

Ausschlaggebend ist hier der Brief des Apostels Paulus an die Korinther: „[...] die Frau aber ist der Abglanz des Mannes. Der Mann stammt ja doch nicht von der Frau, sondern die Frau vom Manne; auch ist der Mann ja nicht um der Frau willen geschaffen, sondern die Frau um des Mannes willen.“<sup>164</sup> Die scholastischen Theologen gingen in ihrer Auslegung dieser biblischen Texte zwar nicht so weit, dass sie den Frauen die Menschlichkeit absprachen, doch sie näherten sich dieser extremen Position an. Die Erschaffung Evas aus der Rippe Adams bewirkte, dass sie als mangelhaftes Geschöpf betrachtet wurde und rechtfertigte die Unterwerfung der Frau unter den Mann. Der Scholastiker Thomas von Aquin bezeichnete die Frau „als geschlechtliche Sonderverwirklichung und damit als nachträgliche Ergänzung des Mannes.“<sup>165</sup>

In der kanonischen wie zivilen Rechtsprechung war lange Zeit die Ungleichheit der Geschlechter fest verankert. Frauen standen in der Regel unter männlicher Vormundschaft, hatten weder die Bestimmung über eigenes Vermögen noch über ihre Arbeitskraft.

„Die Ausgestaltung der rechtlichen Situation der Frau im 15. und 16. Jahrhundert beruhte auf der Vorstellung, dass Frauen mit körperlichen und geistigen Fähigkeiten unzureichend ausgestattet waren [...]“<sup>166</sup> Diese Ansicht ging ebenfalls auf Aristoteles zurück, der in seiner *Mas-occasionatus-Theorie* feststellte, dass das Weibliche kein selbstständiges Wesen, sondern eben nur ein *occasionatus*, ein unzulänglich zustande gekommenes missgebildetes *mas*, männliches Wesen, sei.<sup>167</sup> Damit erklärte er auch die bei Mädchen generell früher eintretende Geschlechtsreife, die als Begründung für das frühe Heiratsalter der Frau diente. Auch wenn man sich, bedingt durch die Einflüsse des Humanismus des 15. und 16. Jahrhunderts, bemühte das im Mittelalter vorherrschenden geistige Klima zu überwinden, wird rechtlich auch im 17. Jahrhundert noch auf das aristotelische Modell verwiesen. Für die Lösung juristischer Probleme griff der seit der Mitte des 14. Jahrhunderts neu entstandene und an den Universitäten ausgebildete *Juristenstand* nach wie vor auf das in der Bearbeitung des Spätmittelalters vorliegende römische und kanonische Recht zurück.<sup>168</sup> Ein für Frauen besonders heikler Punkt war das Eherecht, das auch außereheliche männliche Aktivitäten regelte. Das *adulterium*, der Ehebruch, unterlag nicht nur der unterschiedlichen Bewertung von männlicher und weiblicher Untreue. Die weibliche Untreue wog unweit schwerer. Der Frau stand es aufgrund ihres

---

<sup>164</sup> 1. Korinther 11, 7-10.

<sup>165</sup> Thomas von Aquin zitiert nach: Hörauf-Erfle, S. 28.

<sup>166</sup> Koch, Elisabeth: Die Frau im Recht der frühen Neuzeit. In: Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, S. 91.

<sup>167</sup> Ebenda, S. 77.

<sup>168</sup> Ebenda, S. 73.

Untergeordnetenverhältnisses nicht zu, ihren Mann zu kontrollieren oder seine Lebensführung zu kritisieren.<sup>169</sup> Unter diesen Voraussetzungen wird die Inferiorität des Weiblichen über einen langen Zeitraum zur logischen Voraussetzung in der politisch-ökologischen wie in der ethisch-religiösen Gemeinschaft.<sup>170</sup>

#### 4.2 Einflüsse und Entstehungsumfeld

Agrippa von Nettesheim weiß um die Wurzeln misogynen Argumentation und das Aufgreifen und die Weiterentwicklung der mittelalterlichen Interpretation der Genesis,<sup>171</sup> scheint ihm das Mittel der Wahl gegen die tradierten männlichen Vorurteile. Eine misogynen Sicht, der er unter anderem entgegenschleudert Christus habe es vorgezogen ohne die Mithilfe eines Mannes von einer Frau geboren zu werden und sei, nach seiner Auferstehung, zuerst den Frauen erschienen:

*Sola siquidem virgo Maria, sola inquam haec sine viro Christum concepit ac peperit filium ex sua propria substantia et naturali foecunditate.*

Allein die Jungfrau Maria, sie allein empfing Christus ohne Mann und gebar einen Sohn aus eigenem Vermögen und natürlicher Fruchtbarkeit.<sup>172</sup>

Bereits im ersten Artikel der *Deklamatio de nobilitate* beginnt er *in medias res* mithilfe einer eigenen Genesisinterpretation den Leser über seine Intention aufzuklären und die Fakten klar zu stellen: Gott, der Schöpfer, schuf den Menschen nach seinem Bild und Gleichnis, als Mann und Frau schuf er sie. Der Unterschied zwischen beiden aber bestehe lediglich aus der ungleichen Anordnung der Geschlechtsteile, da die Fortpflanzung es so erfordere. Keinen Unterschied gebe es bei der Seele:

*Alterius super alterum nobilitatis praeminentia sed utrisque par dignitatis innata libertas.*

---

<sup>169</sup> Ebenda, S. 88.

<sup>170</sup> Vgl. dazu die ausführliche Darstellung bei: Fietze, Katharina: Spiegel der Vernunft. Theorien zum Menschsein der Frau in der Anthropologie des 15. Jahrhunderts. Paderborn 1991, S. 39f.

<sup>171</sup> Classen, Albrecht: Die „Querelle des femmes“ im 16. Jahrhundert im Kontext des theologischen Gelehrtenstreits. In: Wirkendes Wort. 50, Jg. 2000, Heft 2, S. 192.

<sup>172</sup> Schönberger, Otto: Agrippa von Nettesheim, Heinrich Cornelius: de nobilitate et praecellentia foeminei sexus: lateinischer Text und deutsche Übersetzung in Prosa. Würzburg 1997, Abschnitt 39, S. 49.

Beiden sind Würde und Freiheit in Gleicher Weise eingeboren<sup>173</sup>

So gibt es vom Wesen der Seele her keinen Wertvorsprung des einen vor dem anderen [...]

Nulla intaque est ab essentia animae inter virum et mulierem [...]

So gibt es vom Wesen der Seele her keinen Wertvorsprung des einen vor dem anderen [...]

Das neue Testament, so zeigt er auf, bezeichnet Maria als das edelste aller menschlichen Wesen und Adam, Adam sei außerhalb des Paradieses, inmitten der Wildnis, erschaffen, während Eva inmitten des Paradieses von Gott erzeugt worden sei. Daraus schließt er, dass Eva generell befähigter sei die Göttliche Weisheit zu empfangen und zu verstehen.<sup>174</sup>

Die Bibel bleibt neben der Kabbala und den Klassikern des Altertums (Mercurius Trismegistus, Artikel 41; Lycurgus, Plato, Artikel 92) die Hauptargumentationsquelle.

Kühn lässt er Aristoteles gegen Paulus antreten, den er in Artikel 49 zitiert:

Wer nämlich unter den Männern übertraf Adam in allen Gnadengaben der Natur? Das Weib aber nahm ihm seinen Rang. Wer war so stark wie Samson? Ein Weib bezwang seine Stärke. Wer war gottesfürchtiger als David? Ein Weib störte seinen reinen Wandel. Wer übertraf Salomon an Klugheit? Ein Weib hat ihn getäuscht.<sup>175</sup>

Von Paulus durchaus nicht als Lobpreis der Frauen gedacht, zeigt Agrippa, mit Aristoteles als misogynen Gegenpol, die Ambivalenz der Paulus' Argumentation und nutzt sie in seinem Sinne. Geschickt sucht er sich die Stellen aus, die sich für seine Argumentation der Überlegenheit der Frau interpretieren lassen. So beschreibt er in Artikel 4 und 22<sup>176</sup> die Geschichte des Nabal aus dem 1. Buch Samuel des alten Testaments, dessen Frau Abigail als klug und schön beschrieben wird und in der jüdischen Tradition als Prophetin gilt. Abigail versucht ihren Mann zu retten, der sich aus Egoismus weigert, dem vor dem Saul fliehenden David zu helfen. Sie verleumdet ihn, beschreibt ihn als boshaft und töricht und überbringt David hinter dessen Rücken reiche Gaben. Abigail handelt klug, vor allem aber selbstständig. Sie verharrt nicht, sondern ergreift die Initiative und tut das, was sie für richtig hält. Auch für die weibliche Schönheit und ihren Einfluss auf den Mann, findet er in

---

<sup>173</sup> Ebenda. Beide Zitate Abschnitt 1, S. 33.

<sup>174</sup> Classen, Albrecht: Die „Querelle des femmes“ im 16. Jahrhundert im Kontext des theologischen Gelehrtenstreits. In: Wirkendes Wort. 50, Jg. 2000, Heft 2, S.192-193.

<sup>175</sup> Schönberger, Otto: Agrippa von Nettesheim, Heinrich Cornelius: de nobilitate et praecellentia foeminei sexus: lateinischer Text und deutsche Übersetzung in Prosa. Würzburg 1997, Abschnitt 49, S. 53.

<sup>176</sup> Ebenda, Abschnitt 22, S. 41.

der Bibel passende Stellen, wie den König David und sein Verhältnis zu Bathseba, deren Schönheit er erliegt und die er schwängert, obwohl sie verheiratet ist, oder die Sunamitin Abisaac, die ihn im Alter wärmt. Geblendet von der Schönheit der Frauen, vergisst David, der Mann, allen Anstand, und er wird zum Kind.<sup>177</sup> Über allem steht natürlich die Jungfrau Maria, die Gottesmutter, deren untadelige, jungfräuliche Schönheit alles überstrahlt. Sie wird auch bei Agrippa zum Inbegriff des positiven Bildnisses der Frau.<sup>178</sup>

Über die literarischen Einflüsse, die auf Agrippa bei der Verfassung seiner Schrift einwirkten, hat bereits Marc Angenot in *Champion des femmes. Examen du discours sur la supériorité 1400-1800*<sup>179</sup> geschrieben. Bereits im 13. und 14. Jahrhundert gab es Sammlungen von frauenfreundlichen Argumenten, aus denen man in der Renaissance schöpfen konnte. Sie wurden der Interpretation der Genesis entnommen, die die Körperlichen Vorzüge der Frau, ebenso wie ihre Keuschheit, ihre geistige Überlegenheit, ihr politisches und militärisches Geschick schilderten und priesen. Agrippa schöpfte reichlich daraus.

Agrippa schrieb das Werk im Frühjahr 1509 in Dole. Es darf vermutet werden, dass er, gerade an die Universität in Dole berufen, Zugriff auf die umfangreiche Bibliothek gehabt hat. Und damit auf frauenverteidigende Werke wie Martin Le France' 1442 verfasstes *Le Champion de Dames* mit einem Preis großer Frauen von Eva bis Jeanne D'Arc.<sup>180</sup> Zahlreiche Gründe zur Verteidigung der Frau, die er anführt, finden sich auch in Rodriguez de la Cámaras *Triunfo de las Donas* von 1440. Das Werk lag seit 1490 in französischer Übersetzung vor. Und natürlich das Werk Christine de Pizans.<sup>181</sup> Und ohne Zweifel kannte Agrippa Boccacios *de claris mulieribus* von 1362, mit dem die humanistische Diskussion um die Frauenfrage begann. Auch Beiträge zu einem neuen medizinischen Denken sind als Einflüsse vorstellbar. So hatte bereits Nicolaus von Cues (1401-1464) in Capitel VIII seiner *Coniecturae* der These von der biologischen Inferiorität der Frau widersprochen. Wichtige Renaissance-Traktate, so vermutet Schönberger, wie Gianozzo Manettis (1396-1459) um 1450 erschienene *de dignitate et excellentia hominis*,

---

<sup>177</sup> Ebenda, Abschnitt 23, S. 43.

<sup>178</sup> Ebenda, Abschnitt 25-27, S. 43; Abschnitt 56, S. 57.

<sup>179</sup> Angenot, Marc: *Le Champion des femmes. Examen du discours sur la supériorité*. Quebec 1977. 101ff.

Eine Sammlung solcher Argumente wurde durch Paul Meyer zusammengestellt: *Notice sur un ms. Bourguignon, suivie de pièces inédites*, in: *Romania* 6, 1877, S. 1-46.

<sup>180</sup> Schönberger, Otto: Agrippa von Nettesheim, Heinrich Cornelius: *de nobilitate et praecellentia foeminei sexus*: lateinischer Text und deutsche Übersetzung in Prosa. Würzburg 1997, Abschnitt 85, S. 69.

<sup>181</sup> Ebenda, S. 11.

an dessen Titel sich Agrippa anlehnt, oder Pico della Mirandolas (1463-1494) *de hominis dignitate*, dürfte Agrippa gekannt und geschätzt haben.<sup>182</sup>

Auch die bereits erwähnten von Conrad Celtius 1501 herausgegebenen Werke der Hrotsvit von Gandersheim könnten Agrippas Bild von der dichtenden Frau im öffentlichen Bewußtsein geprägt haben, das er mit der Behauptung, Frauen seien Schöpferinnen von Kultur, belegt.

Immer wieder ist im Zusammenhang mit der *Declamatio de nobilitate* die Äußerung zu lesen, die Schrift sei einzig entstanden um Margarete von Österreich zu schmeicheln, bei der Agrippa eine Anstellung zu finden hoffte. Die *Declamatio de nobilitate* erschien erst 1529, zwanzig Jahre nach ihrer Entstehung, im Druck, mit der vorangestellten Widmung an Margarete von Österreich. Der vielseitig begabte Agrippa war zu diesem Zeitpunkt in der Schweiz und machte sich als Seuchenarzt einen Namen. Aufgrund seiner Verdienste in der Schweiz erhielt er schließlich die Anstellung am Hofe Margaretes, die er aber schon 1530 wieder aufgab. Bei der Entstehung 1509 war Margarete bereits in Mecheln aber noch am Anfang ihrer mäzenatischen Tätigkeit. Dennoch genoss sie bereits länderübergreifend den Ruf einer vielseitig gebildeten Regentin, die für die neuen philosophischen Gedankengebilden der Zeit ein offenes Ohr hatte. Agrippa schätzte Margarete als Gönnerin der Wissenschaft. Sie war *de iure* auch Präsidentin der Universität Dole. Er würdigte sie, wie er in der Widmung selbst schreibt, in seiner Antrittsrede. Und sie scheint dort großes Ansehen genossen zu haben, was ebenfalls in der Widmung zur Sprache kommt. Der Dekan der Kirche von Dole, der Vizekanzler der Universität, sie alle bedrängten Agrippa nach eigener Aussage, Margarete ein Werk zuzueignen. Agrippa sah in Margarete eine Verbündete:

[...] meine Schrift sollte durch ihre Schirmherrschaft genügend Gewicht gegenüber jenen gewinnen, die alles aufbieten, um das weibliche Geschlecht herabzusetzen.<sup>183</sup>

Ein kluger Schachzug. Dass es dann ausgerechnet der Franziskaner Catilinet war, der Hofprediger Margaretes von Österreich, der Agrippa scharf angriff und dafür sorgte, dass er Dole verlassen musste, weil er für Reuchlins *de verbo mirifico* so vehement eingetreten

---

<sup>182</sup> Schönberger, Otto: Agrippa von Nettesheim, Heinrich Cornelius: de nobilitate et praecellentia foeminei sexus: lateinischer Text und deutsche Übersetzung in Prosa. Würzburg 1997, S. 12.

<sup>183</sup> Ebenda, Widmung, S. 27.

war, muss ein besonderes Ärgernis gewesen sein. Eine Verärgerung über die Engstirnigkeit des Klerus und dem damit verbundenem tradierten misogynen Weltbild,

mag die Verfassung der Schrift vorangetrieben haben. Er selbst sagt am Ende des Werkes dazu:

[...] ich griff ja nicht aus Ehrgeiz oder, um mich zu empfehlen, zur Feder, sondern aus Pflichtgefühl und Liebe zur Wahrheit, will auch nicht als Schuft dastehen, der das geborgte Talent vergräbt und einem so frommen Geschlecht das gebührende Lob durch böswilliges Schweigen vorenthält.<sup>184</sup>

#### 4.3 Zum Aufbau der Schrift

Ebenfalls am Ende des Werkes gibt Agrippa an, nach welcher Gliederung er vorgegangen ist:

*a nomine; ab ordine; a loco; a material; dignitas super verum; a religione; a nature; ab humanis legibus.*

Ich habe den Vorrang des weiblichen Geschlechtes dargelegt, nach seinem Namen, seiner Ordnung, seinem Ort, seinem Stoff und ich habe gezeigt, welche Würde die Frau vor dem Mann von Gott erhielt. Weiter habe ich meinen Beweis geführt aus der Religion, der Natur den menschlichen Gesetzen, dann mithilfe verschiedener Autoritäten, Begründungen und mancher Beispiele.<sup>185</sup>

Nach einer einleitenden These folgt also der Beweis aus der heiligen Schrift, der Natur, der Geschichte oder dem Recht. Agrippa beginnt, wie beschrieben, *in medias res* mit der These der gleichen Würde von Mann und Frau. Er fährt fort mit seiner Gliederung:

*A nomine:* In Abschnitt 3-7 die Überlegenheit der Frau über den Mann durch den Namen Eva, der, so interpretiert er, für Leben steht, Adam für Erde:

---

<sup>184</sup>Schönberger, Otto: Agrippa von Nettesheim, Heinrich Cornelius: de nobilitate et praecellencia foeminei sexus: lateinischer Text und deutsche Übersetzung in Prosa. Würzburg 1997, Abschnitt 98, S. 77.

<sup>185</sup> Ebenda.

At vita ipsa quam terra est excellentior, tam viro ipso mulier est praeferenda

Wieviel höher aber das Leben über der Erde steht, soviel höher muss man die Frau über den Mann stellen.<sup>186</sup>

*Ab ordine*: Die Überlegenheit der Frau über den Mann durch ihren Platz in der Reihenfolge der Schöpfung (Abschnitt 8-13). Dazu zieht er klassische Schriften, wie die des Augustinus heran (Abschnitt 9):

Nach Erschaffung nämlich der Frau ruhte der Schöpfer in seinem Werk, weil er nichts mehr zu schaffen vor sich sah [...]. Da also die Frau die letzte Schöpfung und ihr Ziel die vollkommene Krönung aller göttlichen Werke und die Vollendung der Universums selbst darstellt, wer möchte da bestreiten, dass sie den Vorrang vor allen Geschöpfen verdient [...].<sup>187</sup>

*a loco*: Überlegenheit der Frau über den Mann durch den Ort ihrer Erschaffung (Abschnitt 16-14):

[...] denn die Frau ist im Paradies, dem vornehmsten und zugleich lieblichsten Ort, gemeinsam mit den Engeln gebildet, der Mann jedoch wurde außerhalb des Paradieses auf dem Acker bei stumpfsinnigen Tieren gemacht.

*a materia*: Überlegenheit der Frau über den Mann durch den Stoff ihrer Erschaffung und die daraus resultierende Schönheit des weiblichen Körpers (Abschnitt 27-30).

*honestatis dignitas*: Überlegenheit der Frau über den Mann durch Schicklichkeit und Würde (Abschnitt 32-41).

*a religione*: das Zeugnis der heiligen Schriften, u. a. Maria als Ideal (Abschnitt 56-71).

*a natura*: Die moralische Unterlegenheit der Männer durch Enthaltbarkeit und Selbstlosigkeit der Frau, Auch hier ist Maria das Idealbild (Abschnitt 72-86).

*exemplis*: Gleiche Begabung bei Männer und Frauen: Sprachbegabung und Tatkraft (Abschnitt 97-93).

---

<sup>186</sup>Schönberger, Otto: Agrippa von Nettesheim, Heinrich Cornelius: de nobilitate et praecellentia foeminei sexus: lateinischer Text und deutsche Übersetzung in Prosa. Würzburg 1997, Abschnitt 3, S. 33.

<sup>187</sup> Ebenda, Abschnitt 10, 11. S. 37.



Schließlich: *ab humanis legibus*: Die Überlegenheit der Frau, die früher in Gesetzen anerkannt war (Abschnitt 94-98):

Frauen lehrten auch zur Zeit der Apostel öffentlich [...]. Doch wird durch die maßlose Tyrannei der Männer, die sich über göttliches wie natürliches Recht hinwegsetzt, die den Frauen verliehene Freiheit nun durch ungerechte Gesetze geraubt [...].<sup>188</sup>

Agrippa „spielt“ geschickt mit Worten: In Abschnitt 17 bezeichnet er den Mann als *naturae opus*, Produkt der Natur, die Frau aber als *Schöpfung Gottes – opificium dei*. Er argumentiert häufig in dem er Tugenden von Frauen vorführt und dem Untugenden von Männern entgegensetzt. Er achtet auf lebhaft Sprache und unterstreicht damit seine Anteilnahme am Los der Frauen, Rhetorische Mittel sind klug verwendet: steigende Anaphern *non loci distancia, non temporis effluxus* oder Parallelismus: *vita ipsa quam est[...] tam viro ipso [...] est* (Abschnitt 3).

Fragen rütteln den Leser auf und zwingen zum Nachdenken (Abschnitt 49):

*Quis David religiosior?* – Wer war religiöser als David?

*Quis sapientior Solomone?* – Wer übertraf Salomon an Klugheit?

*Quis patientior Iob?* Wer war noch so geduldig wie Hiob?

Die Antworten folgen sofort im Anschluss und sie zielen immer darauf ab eine weibliche Tugend zu unterstreichen:

*Quis patientior Iob?*

*Quem diabolus fortunis [...]* - Gereizt aber hat ihn eine Frau, die sich stärker noch und kühner als der Teufel erwies [...].

Immer wieder bringt er seine umfassende Bildung ein. „Die Sprache folgt, der Sache entsprechend, vielfach dem Latein der Vulgata [...].“<sup>189</sup> Aber es werden Ausdrücke der Rechtssprache (Abschnitt 4: *ex stipulatione et voto* – Versprechen und Gelöbnis)

wie auch der Medizin angeführt (Abschnitt 37: *ab morbo comitali; ab hydrophorbia [...]* – Epilepsie und Tollwut). Hier genannt im Zusammenhang mit den Monatsblutungen der Frauen, die all die angeführten Krankheiten heilen. Für Agrippa löscht sie [die

---

<sup>188</sup>Schönberger, Otto: Agrippa von Nettesheim, Heinrich Cornelius: de nobilitate et praecellentia foeminei sexus: lateinischer Text und deutsche Übersetzung in Prosa. Würzburg 1997, Abschnitt 94, S. 73.

<sup>189</sup> Ebenda, S. 17.

Monatsblutung] sogar Brände, dämpft Stürme und hält Überschwemmungen fern. Damit kann der Mann nicht mithalten. Auch ein Agrippa ist nicht davor gefeit manches Mal über das Ziel hinauszuschießen. Wobei hier angedacht werden kann, ob es nicht beabsichtigt war, denn gerade das rhetorische Stilmittel der Hyperbel eignet sich dazu die Aufmerksamkeit des Lesers zu lenken. Darüber hinaus ist seine Sprache reich an starkem Pathos und höfischen Wendungen. Auch die Satire beherrscht der Universalgelehrte

#### 4.4 Rezeption

Nach der Ersterscheinung des Werkes in Antwerpen 1529, gemeinsam mit weiteren Schriften, erschien 1532 eine weitere Ausgabe in Köln. Agrippa fügte ihr noch sechs Beispiele aus der Bibel zur Untermauerung seiner Thesen, dass eine schlimm handelnde Frau noch immer besseres Ansehen hätte als ein gut handelnder Mann.<sup>190</sup>

Noch im Jahr des Erstdruckes erschien eine französische Ausgabe, die, so vermutet Schönberger, noch Agrippa selbst übersetzt haben könnte.<sup>191</sup> 1578 erschien eine weitere Ausgabe. Auch eine Übersetzung ins Italienische erschien anonym noch zu Lebzeiten Agrippas. 1540 übersetzte Johann Herold den Text ins Deutsche, 1542 erschien eine englische Übersetzung, 1575 eine Polnische, 1611 eine Holländische.<sup>192</sup>

Ein wahrhaft europäisches Werk des Humanismus.

---

<sup>190</sup>Schönberger, Otto: Agrippa von Nettesheim, Heinrich Cornelius: de nobilitate et praecellentia foeminei sexus: lateinischer Text und deutsche Übersetzung in Prosa. Würzburg 1997, S. 21.

<sup>191</sup> Ebenda.

<sup>192</sup> Zur Rezeptionsgeschichte der *Deklamatio nobilitate*: Newmann, Barbara; From Viriler Woman to Woman Christ. Philadelphia 1998, Marc Angenot: Le Champion des femmes. Examen du discours sur la supériorité, Quebec 1977.

## 5 Fazit

Das Thema dieser Arbeit war die Frage nach dem Einfluss der Querelle des Femmes auf deutschem Boden unter besonderer Berücksichtigung der *Declamatio de nobilitate et praecellentia foeminei sexus* des Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim.

Definitions- und Periodisierungsversuche der Querelle des Femmes, eines über einen so langen Zeitraum, medial übergreifenden und gesamteuropäischen Phänomens muss sich schwierig gestalten. Bereits die Übertragung des aus dem Altfranzösischen und in Frankreich, dem Wurzelland der Querelle, geprägten Begriffes in andere Landessprachen stellt ein Problem dar. Streit um die Frauen? Streit der Frauen? Querelle als Bezeichnung für Streit,(Weh)klage, Kontroverse oder Auseinandersetzung? Vieles bleibt nach wie vor Auslegungssache und bietet weiterhin den Stoff für umfangreiche Forschungen. Seit 1900 erlebte in Frankreich auch der Begriff Querelle des Femmes eine Art Renaissance unter anderem durch die literaturwissenschaftlichen Studien von Abel Lefranc und Emile Telle, und noch einmal ab der Mitte der siebziger Jahre im Zuge der Frauenbewegung. Die wissenschaftliche Betrachtung der Querelle durch die Literaturwissenschaft wie auch durch andere wissenschaftliche Disziplinen scheint aber seit Mitte des ersten Jahrzehntes des 21. Jahrhunderts weitgehend zum Erliegen gekommen zu sein.

Die Entstehung der Querelle als breite Diskussion ist vor dem Hintergrund der Änderung der Rahmenbedingungen für geistige Auseinandersetzung zu sehen. Die Texte einer Querelle des Femmes des Mittelalters sind anderen Inhalts und im historischen Kontext anders zu bewerten als die Schriften der Renaissance in Europa, bzw. des Humanismus und der Reformation auf deutschem Boden, die u. a. durch die *Querelle du Mariage* ergänzt wurden.

Das stetig wachsende Selbstbewusstsein der sich schriftstellerisch betätigenden Frauen, deren Stimmen innerhalb der Querelle im Laufe der Jahrhunderte immer differenzierter und quantitativ wie qualitativ zunehmen, zeigen deutlich den Einfluss einer literarisch geführten Debatte auf ein scheinbar fest gefügtes Frauenbild in der Gesellschaft. Die Querelle, die Debatte um die Stellung der Frau, führte, wenn es auch eines langen Zeitraumes bedurfte, zur starken Position der Frau in der Gesellschaft, wie wir sie in weiten Teilen der Welt heute kennen. Die Querelle ist weniger ein Streit als eine Debatte, eine Diskussion um die Stellung der Frau, deren Anfänge auf breiter Forschungsebene im Mittelalter verortet wurde.

Es konnte gezeigt werden, dass die Querelle de Femmes durchaus auch auf deutschem Boden ihren Niederschlag gefunden hat:

Die *Declamatio de nobilitate et praecellentia foeminei sexus* des humanistisch gelehrten Agrippa von Nettesheim zählt zu den führenden Texten der Querelle des Femmes auf deutschem Boden, wie es bereits Ian Maclean, am Anfang der Querelle-Forschung in den siebziger Jahren aufzeigt. Anhand des Textes konnte gezeigt werden, wie ein Zentraltext der Querelle aufgebaut ist und mit welchen Mitteln in Stil und Sprache der Autor agiert. Ein Querelle-Text rüttelt auf. Er fordert zur Diskussion heraus, will die Debatte provozieren. Agrippa von Nettesheim nutzt die Bibel, die Genesis der Heiligen Schrift und interpretiert sie in seinem Sinne. Er zeigt damit, dass auch ein Haupttext, auf dem das klassische misogynen Frauenbild des Mittelalters fußt, umdeutbar ist und zwingt den Leser seiner Schrift zum Nach- und Umdenken. Gemeinsam mit der *Disputatio nova* (1595), steht die *Declamatio de nobilitate* für den Anfang einer in Frankreich bereits erblühten Streitkultur über die Stellung der Frau in der Gesellschaft. Beide Texte wurden zahlreich übersetzt und fanden reichen Widerhall.

Auch auf deutschem Boden fand die literarisch ambitionierte Frau im Humanismus und der Reformation einen Weg ihre Meinung in einer noch immer von Männern dominierten Gesellschaft zu Papier zu bringen und gehört zu werden. Zahlreiche Beispiele wurden dafür angeführt.

Es hat sich gezeigt, dass das Forschungspotential der Querelle des Femmes noch immer nicht ausgeschöpft ist. Gerade was die Querelle-Forschung im Bezug auf die frühe deutsche Literatur angeht, bedarf es weiterer intensiverer Forschungsansätze.

## Literaturliste

### Quellen

Gössmann, Elisabeth (Hrsg.): Johann Caspar Eberti. Eröffnetes Cabinet Deß Gelehrten Fraun=Zimmers. In: Archiv für Philosophie- und Theologiegeschichtliche Frauenforschung, Band 3. München 1986.

Gössmann, Elisabeth (Hrsg.): Ob die Weiber Menschen seyn oder nicht? Mit einem Nachdruck der *Declamatio de nobilitate et praecellentia foeminei sexus* in der deutschen Übersetzung von 1540. In: Archiv für Philosophie- und Theologiegeschichtliche Frauenforschung, Band 4. München 1988.

Schönberger, Otto: Agrippa von Nettesheim, Heinrich Cornelius: de nobilitate et praecellentia foeminei sexus: lateinischer Text und deutsche Übersetzung in Prosa. Würzburg 1997.

### Literatur

Angenot, Marc: Le Champion des femmes. Examen du discours sur la supériorité. Quebec 1977.

Baader, Renate: Heroinen der Literatur. In: Bettina Baumgärtel/Sylvia Neysters (Hrsg.). Die Galerie der starken Frauen. München 1995. S. 34-50.

Baader, Renate (Hrsg.): Das Frauenbild im literarischen Frankreich. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Wege der Forschung, Band 611. Darmstadt 1988. S. 6-37.

Bauer, Dieter; Gössmann, Elisabeth (Hrsg.): Hohenheimer Protokolle, Bd.21: Eva – Verführerin oder Gottes Meisterwerk? Philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung. Stuttgart 1987.

Bezzel, Irmgard: Der Sendbrief Argula von Grumbachs an die Universität Ingolstadt (1523) in zwei redaktionellen Bearbeitungen. In: Gutenberg-Jahrbuch 62, 1987. S. 166-173.

Bock, Gisela; Zimmermann, Margarete: Die Querelle des Femmes in Europa. In: Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung 1997.

Bodarwé, Katrinette: *Hrotsvit zwischen Vorbild und Phantom*. In: Martin Hoernes; Hedwig Röckelein (Hrsg.): Gandersheim und Essen – Vergleichende Untersuchungen zu sächsischen Frauenstiften. Essen 2006. S. 191-212.

Bösch, Judith: *Schwert und Feder*. Wien 2004.

Boor, Helmut de; Neewald, Richard (Begr.): *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Band 4: Rupprich, Hans: *Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock*, Teil 1: Heger, Hedwig (Neubearb.): *Das ausgehende Mittelalter, Humanismus und Renaissance 1370-1520*. München 2. Auflage 1994.

Christmann, Andrea: *Autorinnen der Frühen Neuzeit. Katharina Schütz-Zell und Caritas Pirckheimer*. (Diss.). Universität Mannheim 2005.

Classen, Albrecht: Die „Querelle des femmes“ im 16. Jahrhundert im Kontext des theologischen Gelehrtenstreits. In: *Wirkendes Wort*. 50. Jg. 2000, Heft 2. S. 189-213.

Dörner, Gerald: *Reuchlin, Johannes*. In: *Deutscher Humanismus 1480–1520*. Verfasserlexikon. Franz Josef Worstbrock (Hrsg.): Band 2, Lieferung 2 (Mu–Rh). Berlin 2011. Sp. 579–633.

Drexl, Magdalena: *Weiberfeinde – Weiberfreunde?* Frankfurt/Main 2006.

Duby, Georges; Perrot, Michelle: *Geschichte der Frauen*. Band 2: *Mittelalter*. Frankfurt 1993.

Düchting, Reinhard: *Hrotsvit*. In: *Lexikon des Mittelalters (LexMA)*, Band 5. München/Zürich 1991. Sp. 148–149.

Eib, Maja: Der Humanismus und sein Einfluss auf das Eheverständnis im 15. Jahrhundert: Eine philosophisch-moraltheologische Untersuchung unter Berücksichtigung des frühhumanistischen Gedankenguts Albrechts von Eyb.

Studien der Moraltheologie. Abteilung Beihefte Band 9. Münster 2001.

Emrich, Wilhelm: Deutsche Literatur der Barockzeit. Königstein 1981.

Engel, Gisela u. a. (Hrsg.): Geschlechterstreit am Beginn der europäischen Moderne. Königstein 2004.

Ertzdorff, Xenia von: Romane und Novellen des 15. und 16. Jahrhunderts in Deutschland. Darmstadt 1989.

Fietze, Katharina: Spiegel der Vernunft. Theorien zum Menschsein der Frau in der Anthropologie des 15. Jahrhunderts. Paderborn 1991.

Ferguson, Moira: Feministische Polemik. Schriften englischer Frauen von der Spätrenaissance bis zur Französischen Revolution. In: Bock, Gisela; Zimmermann, Margarete (Hrsg.): Die Querelle des Femmes in Europa. In: Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung 1997. S. 292-316.

Friedhuber, Inge: „Margarethe, Erzherzogin von Österreich“. In: Neue Deutsche Biographie 16 (1990). S. 159-161.

Gerhard, Ute (Hrsg.): Frauen in der Geschichte des Rechts. München 1997.

Grimm, Heinrich, „Eyb, Albrecht von“. In: Neue Deutsche Biographie 4 (1959). S. 705 f.

Halbach, Silke: Argula von Grumbach. Als Verfasserin reformatorischer Flugschriften. Europäische Hochschulschriften. Serie XXIII, Theologie, 468. Frankfurt/Main 1992.

Hassauer Friederike (Hrsg.): Heißer Streit und kalte Ordnung. Epochen der Querelle des Femmes zwischen Mittelalter und Gegenwart. Göttingen 2008.

Hassauer, Friederike: Der Streit um die Frauen. Elf Fragen und Antworten. In: Wunder, Heide; Engel, Gisela (Hrsg.): Geschlechterperspektiven. Forschungen zur frühen Neuzeit. Königstein/Taunus 1998. S. 255-261.

Hess, Ursula: *Oratrix humilis*. Die Frau als Briefpartnerin von Humanisten, am Beispiel der Caritas Pirckheimer, in: Worstbrock, Franz J. (Hrsg.): Der Brief im Zeitalter der Renaissance. Mitteilung der Kommission für Humanismusforschung, 9. Weinheim 1983.

Hörauf-Erfle, Ulrike: Wesen und Rolle der Frau in der moralisch-didaktischen Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Europäische Hochschulschriften, Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Band 482. Frankfurt/Main 1991.

Jakob, Hans-Joachim: Verführung und Grausamkeit in Johann Gorgias' „Liebes- und Klägliche[r] TraurGeschicht“ *Betrogener Frontalbo* (um 1670) im Kontext des Misogynie-Diskurses im 17. Jahrhundert. In: *Simpliciana*. Schriften der Grimmelshausen-Gesellschaft, XXXI., Jahrgang 2009. S.323-343.

Kapitza, Peter K.: Ein bürgerlicher Krieg in der gelehrten Welt. Zur Geschichte der Querelle des Anciens et des Modernes in Deutschland. München 1980.

Kaufmann, Thomas: Pfarrfrau und Publizistin. Das Reformatorische „Amt“ der Katharina Zell. In: *Zeitschrift für Historische Forschung*, Band 23, 1996. S. 169-218.

Kelly, Joan: Early Feminist Theory and the "Querelle des Femmes", 1400-1789. In: *Journal of Women in Culture and Society*, Vol.8 (1) 1982. p.4-28.

Kimmerle, Gerd (Hrsg.): Agrippa von Nettesheim: Von dem Vorzug und der Fürtrefflichkeit des weiblichen Geschlechts vor dem männlichen. Fotomechanischer Nachdruck der Ausgabe Jena 1736. Tübingen 1987.

Kintzinger, Marion: Ein "Weiber-Freund"? Entstehung und Rezeption von Wilhelm Ignatius Schütz "EhrenPreiß des hochlöblichen FrauenZimmers" (1663), einem Beitrag zur Querelle des femmes. In: *L' Homme*. Band 13, Heft 2, 2002. S.175–204.



Kolde, Theodor: Asacius Seehofer und Argula von Grumbach. In: Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte, Band 11, 1905. S. 47-77, 97-124, 149-188.

Lorris, Guillaume de: Der Rosenroman. Moser, Hugo (Hrsg.) u. a.: Philologische Studien und Quellen. Heft 1. Berlin 1987.

Macleane, Iain: Woman Triumphant. Oxford 1977.

Maihofer, Andrea: Die Querelle des femmes: Lediglich literarisches Genre oder spezifische Form der gesellschaftlichen Auseinandersetzung um Wesen und Status der Geschlechter? In: Heide Wunder, Gisela Engel (Hrsg.), Geschlechterperspektiven. Forschungen zur Frühen Neuzeit. Königstein/Taunus 1998. S. 262-272.

Merkel, Kerstin, Wunder, Heide (Hrsg.): Deutsche Frauen der Frühen Neuzeit. Darmstadt 2000.

Nettesheim, H. Cornelius Agrippa von: De nobilitate et praecellentia foeminei sexus. Würzburg 1997.

Opitz, Claudia: Um-Ordnung der Geschlechter. Tübingen 2005.

Opitz, Claudia: Aufklärung der Geschlechter, Revolution der Geschlechterordnung. Münster 2002.

Opitz, Claudia: Streit um die Frauen? Die frühneuzeitliche „Querelle des Femmes“ aus sozial- und frauengeschichtlicher Sicht. In: Historische Mitteilungen 8, 1995. S. 15-27.

Pindter, Felicitas: Die Lyrik des Konrad Celtis. Wien 1930.

Plume, Cornelia: Heroinnen in der Geschlechterforschung. Stuttgart 1996.

Robert, Jörg: Konrad Celtis und das Projekt der deutschen Dichtung. Aurnhammer, Achim (Hrsg.) u. a.: Frühe Neuzeit, Band 76. Studien und Dokumente zur deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext. Tübingen 2003.

Schönberger, Otto: Agrippa von Nettesheim, Heinrich Cornelius: de nobilitate et praecellencia foeminei sexus: lateinischer Text und deutsche Übersetzung in Prosa. Würzburg 1997.

Spellerberg, Gerhard: Daniel Casper von Lohenstein. In: Harald Steinhagen und Benno Wiese (Hrsg.): Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts. Ihr Leben und Werk. Berlin 1984. S. 640-690.

Steinhagen, Harald; Wiese, Benno von (Hrsg.): Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts. Berlin 1984.

Tamussino, Ursula: Margarete von Österreich: Diplomatin der Renaissance. Graz 1995.

Telesco, Werner: Einführung in die Ikonographie der barocken Kunst. Wien 2005.

Warner, F.R. le P.: Das Gedankengebäude des Agrippa von Nettesheim. In: Antaios. Zeitschrift für eine freie Welt. Band 6, 1964. S. 122-142.

Wunder, Heide: „Er ist die Sonn’, sie ist der Mond.“ München 1992.

Zambelli, Paola: Agrippa von Nettesheim in den neueren kritischen Studien und in den Handschriften. In: Archiv für Kulturgeschichte 51, 1969. S. 264-295.

Zimmermann, Margarete: Vom Streit der Geschlechter. In: Die Galerie der starken Frauen. München 1995. S. 14-34.

Zimmermann, Margarete: Die italienische Querelle des Femmes: Feministische Traktate von Moderata Fonte und Lucrezia Marinella. In: Frauenforum. Vortragsreihen von Wissenschaftlerinnen 1992-1994. Trierer Beiträge, 10. Jg., 1994, Sonderheft 8. S. 53-61.

Zimmermann, Margarete: Salon der Autorinnen. Französische dames de lettres vom Mittelalter bis zum 17. Jahrhundert. Berlin 2005.

[http://www.zeno.org/Literatur/M/Ziegler,+Christiana+Mariana+von/Gedichte/Gedichte/Oden/14.+ Ode](http://www.zeno.org/Literatur/M/Ziegler,+Christiana+Mariana+von/Gedichte/Gedichte/Oden/14.+Ode).

<https://www.querelles-net.de/index.php/qn/article/view/438/446>. Querelles-net.  
Rezensionszeitschrift für Frauen- und Geschlechterforschung. Nr.19 – 2006.

URL:[http://www.historicum.net/no\\_cache/persistent/artikel/6308/](http://www.historicum.net/no_cache/persistent/artikel/6308/)  
Culk, Michael/Knauf, Birgit: Argula von Grumbach. Aus: Reformation sozialgeschichtlich.  
In: historicum.net.